

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

10. Jahrgang.

Sonntag, 14. September 1930.

Nr. 217.

Patentreuzler Fried erschwert den Kirchenaustritt!

Weimar, 12. September. Dem Thüringer Landtag ist vom Staatsministerium ein Gesetzentwurf vorgelegt worden, der eine Änderung des Kirchenaustrittsgesetzes vom Jahre 1922 vorsieht. Im § 2 dieses Gesetzes soll jetzt die neue Bestimmung enthalten sein, daß die schriftliche Austrittserklärung einer gerichtlichen oder notariellen Beglaubigung bedarf. Gemeinschaftliche Austrittserklärungen sollen nur für Ehegatten oder für Eltern und ihre minderjährigen Kinder zulässig sein. Weiterhin soll das Kirchenaustrittsgesetz die neue Bestimmung enthalten, daß die Austrittserklärung erst nach Ablauf eines Monats nach der Abgabe wirksam werde.

Trauertag in Jugoslawien.

Demonstrationen in Ragusa verhindert.

Agram, 13. September. Der morgige Tag wird in ganz Jugoslawien dem Andenken der vier in Triest erschossenen Jugoslawen gewidmet sein. Zum Zeichen der Trauer werden in allen Kirchen Trauergottesdienste stattfinden. Auch in Agram wird in der Kathedrale ein solcher Trauergottesdienst für die Opfer der faschistischen Justiz stattfinden. Die Vereinigung „Istra“, der ausschließlich Emigranten aus Istrien angehört, plant eine Gedächtnisfeier und einen anschließenden Umzug durch die Stadt. Bis zur Stunde ist noch nicht bekannt, ob die Polizei diese Demonstration gestatten wird. In Ragusa hat die Polizei heute mehrere Demonstranten, die einen Trauerzug zum Gedächtnis der Triester Opfer veranstalten wollten, sehr energisch auseinandergetrieben und die schwarzen Fahnen, die im Zuge mitgetragen wurden, den Demonstranten abgenommen. Starke Polizeieinheiten beschützen das italienische Konsulat sowie die Geschäfte und Privatwohnungen aller Italiener in Ragusa. Aus diesem Grund dürften auch in Agram die Demonstrationen untersagt werden.

Die Verhafteten kämpfen um ihr Recht.

Warschau, 13. September. Die Verteidiger der verhafteten Abgeordneten legten dem Staatsanwalt, der mit der Untersuchung betraut ist, ein Schreiben vor, in welchem u. a. die Ueberführung der Verhafteten in ein Zivilgefängnis gefordert wird. Diese Forderung ist damit begründet, daß die ehemaligen Abgeordneten als Zivilpersonen vorschriftsgemäß in einem Gefängnis für Zivilpersonen und nicht in einem Gefängnis für Militärpersonen untergebracht sein sollen. Ferner fordern die Verteidiger, daß man ihnen die Verbindung mit den Gefangenen ermögliche und die Beobachtung des Ganges der Untersuchung sichere.

Warschau, 13. September. Nach einem Bericht des „Abc“ aus Wresl Litowitz sollen sich die verhafteten Abgeordneten, die in dem dortigen Militärgefängnis eingekerkert sind, in außerordentlich beklagenswerter Lage befinden. Sie seien in einem Dom aus dem Jahre 1830 untergebracht. Die Zellen seien feucht und wimmelten vor Wanzen. Der Zutritt zu den Gefangenen ist strengstens untersagt, auch sei es den Gefangenen verboten, irgendwelche Gegenstände von ihren Angehörigen zu empfangen. Die Verteidiger der Abgeordneten haben von dem zuständigen Staatsanwalt eine angemessene Behandlung der Verhafteten und ihre Unterbringung in einem Untersuchungsgefängnis gefordert. Sie wollen auch in persönliche Fühlungnahme mit den Verhafteten treten.

Professor Piccard startet.

Augsburg, 13. September. Wie die Ballonfabrik Niedinger mitteilt, soll der mit Spannung erwartete Aufstieg von Professor Piccard morgen früh 6 Uhr stattfinden, falls nicht ein plötzlicher Witterungsumschlag den Start unmöglich macht.

Der Stille Ozean an der Reihe.

Toto, 13. September. Die amerikanischen Flieger Bromley und Gattin, die den Versuch unternahmen wollen, die 6400 Kilometer lange Strecke über den Stillen Ozean nach Tacoma im amerikanischen Staat Washington ohne Zwischenlandung zurückzulegen, geben bekannt, daß sie morgen von einem am Strande von Samishiro nordöstlich von Furumachi improvisierten Startplatz aus ihren Flug antreten wollen.

Wahltag in Deutschland.

Zuversichtliche Stimmung der Sozialdemokratie.

Berlin, 13. September. (Eigenbericht.) Der Wahlkampf hat heute sein Ende erreicht. In den Städten veranstalteten alle Parteien noch große Kundgebungen; im Vordergrund steht die Sozialdemokratie, die nicht nur von Haus zu Haus agitierte, sondern auch mit den modernsten technischen Hilfsmitteln die Wähler zu gewinnen suchte. Während am Anfang der Wahlbewegung zwischen den bürgerlichen Parteien noch Auseinandersetzungen im Gange waren, ist zuletzt von allen der Angriff gegen die Sozialdemokratie gelenkt worden. Man will verhindern, daß die sozialdemokratische Partei in der bisherigen Stärke wieder in den Reichstag zurückkommt.

Die Anstrengungen der bürgerlichen Parteien haben aber gerade die entgegengesetzte Wirkung erzielt. Die öffentliche Aufmerksamkeit ist noch mehr auf die Sozialdemokratie gelenkt worden, als es ihr durch eigene Agitation je möglich gewesen wäre. Zudem herrscht in den Reihen der sozialdemokratischen Partei eine so zuversichtliche Stimmung, daß für den morgigen Wahltag ein günstiges Ergebnis erwartet werden kann. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen wäre es schon ein großer Erfolg, wenn die Sozialdemokratie in der bisherigen Stärke wieder in den Reichstag zurückkehren würde. Die Partei will aber darüber hinaus so stark werden, daß die bürgerlichen Parteien nicht mehr daran denken dürfen, die Arbeiterklasse aus ihren bisherigen Stellungen hinauszudrängen.

Am Wahltag selbst sind keine Ueberraschungen mehr zu erwarten. Die Polizei hat in Berlin und andernorts die notwendigen Vorbereitungen getroffen, damit das Wahlgeschäft sich in Ruhe vollziehen kann. Die Wahl beginnt früh um acht Uhr und wird um fünf Uhr nachmittags beendet. Die ersten Ergebnisse werden aber kaum vor zehn Uhr abends zu erwarten sein, da die Zerspaltung der Listen die Stimmenzählung außerordentlich erschwert und außerdem an vielen Orten Männer- und Frauenstimmen getrennt berechnet werden.

Der „Vorwärts“ wird ebenso wie die meisten sozialdemokratischen Parteiblätter Montag früh eine besondere Wahlzeitung mit den Wahlergebnissen herausbringen. Der sozialdemokratische Pressebetrieb hat einen besonderen Funk- und Telegraphendienst eingerichtet, der die Parteipresse die ganze Nacht hindurch über die Wahlergebnisse informieren wird.

Bewirklichung Baneuropas

— oder feierliches Begräbnis im politischen Auschuß?

Genf, 13. September. (C. P. B.) In der Generaldebatte der Völkerverversammlung widmeten sämtliche Redner dem Briand'schen Vorschlag der europäischen Union größte Aufmerksamkeit. Diese Idee hat überall bedeutenden Widerhall gefunden, was nicht überraschend ist, wenn man das durch die wirtschaftliche Krise hervorgerufene allgemeine Gefühl der Unsicherheit ins Kalkül zieht, das zum Suchen nach einer Regelung zwingt.

Während so die Briand'sche Idee sich in den Meinungen bedeutender Aufmerksamkeit erfreut, werden hinter den Kulissen die regen Besprechungen in geeigneter Form weitergeführt, wie der Vorschlag zu verwirklichen wäre. Die aufrichtigen Anhänger Briands wollen verhindern, daß der Plan einfach der Sechsten Kommission, der politischen, zugewiesen werde, wo nach den Erfahrungen allzu sehr praktische Interessen Oberhand gewinnen würden, die zu Differenzen und dadurch zur Bedrohung des Planes, dem bisher eine gründlichere Durcharbeitung fehlt, führen würden. Wenn daher in den Detailbesprechungen die Schwierigkeiten, insbesondere von deutscher, schweizerischer und britischer Seite beseitigt werden, könnte die Versammlung die Frage dem Rat abtreten, der eher ein Sonderstudienkomitee befehlen könnte, in welchem europäische Fachleute säßen und dem auch andere Interessenten — auch außereuropäische als Beobachter — beigezogen werden könnten. Darüber

soll im wesentlichen bis Dienstag entschieden sein, an welchem Tage man den Schluß der allgemeinen Debatte erwartet.

Als kennzeichnend wird in Kreisen des Völkerverbundes der Schluß der Rede des holländischen Außenministers Bellaerts von Blootland angeführt, der Vertreter der Revisions- und der entschiedenen Aktionen zu sein pflegte. In seiner diesmaligen Rede fragte er, ob es sich nicht empfehlen würde, in den Völkerverbundvertrag irgend einen Artikel einzufügen, wodurch die Mitglieder aufgefordert würden, von Zeit zu Zeit die Engergigkeit ihres Nationalismus wie auch der wirtschaftlichen Bedingungen, deren Bestand den Frieden bedrohen könnte, zu überprüfen.

Minderheitendebatte in Genf.

Genf, 13. September. Die Völkerverversammlung hat zu Beginn ihrer heutigen Sitzung über die bisher angenommenen Anträge Beschluß gefaßt. Unter anderem wurde der deutsche Antrag auf Prüfung der Bestimmungen über den Minderheitenschutz dem politischen Ausschuh überwiefen. Damit ist zum ersten mal der zuständige Ausschuh der Völkerverversammlung mit der Minderheitenfrage befaßt und entsprechend dem oft geäußerten Wunsche der Minderheitendebatte Gelegenheit zu einer eingehenden Erörterung der gesamten Frage gegeben.

Eine Streikbrecher-Internationale der Eisenbahner.

Kürzlich ging durch verschiedene Zeitungen eine Meldung über die bevorstehende Gründung einer neuen Internationale, welche die auf bürgerlicher Grundlage stehenden Verbände der Eisenbahnarbeiter und Angestellten Skandinavien und Osteuropas zusammenfassen soll.

Wie wir erfahren, sind tatsächlich derartige Bestrebungen vorhanden, und zwar ist der Vorschlag, eine bürgerliche Eisenbahner-Internationale zu gründen, von einer Eisenbahnerorganisation Lettlands ausgegangen. Der betreffende Verband zählt zirka 1000 höhere Beamte der Eisenbahn. Seine Tätigkeit wird durch die Tatsache charakterisiert, daß er während des Streikes der der lettischen Landeszentrale angeschlossenen Eisenbahnerorganisation um Lohnerhöhung die Rolle der Streikbrecher übernahm. Weiter ist bezeichnend, daß die reaktionäre Regierung Lettlands in diesem Jahre den Vorsitzenden vorgenannter Organisation als Arbeitnehmervertreter für die Arbeitskonferenz in Genf ernannte, wogegen seitens unserer lettischen Gewerkschaftszentrale stark protestiert wurde. Dieser sogenannte Vertreter der Arbeiterschaft war auch der einzige Arbeitnehmerdele-

gierte, der für das Mandat eines italienischen Fasisten stimmte.

Es scheint nicht ausgeschlossen, daß auf einen Wink der Regierung jetzt nach einem internationalen Anschluß gestrebt wird, um sich für die nächsten Internationalen Arbeitskonferenzen Stärkung zu verschaffen. Eines steht fest: daß es sich hierbei um ausgesprochen reaktionäre Bestrebungen handelt, mit dem Zweck, der freigewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft in den Rücken zu fallen.

Was geht bei den Deutschnationalen vor?

Dr. Brunar hat seine Obmannstelle niedergelegt.

Wie wir erfahren, hat der bisherige Parteiohmann der Deutschnationalen Dr. Brunar seine Stelle niedergelegt. Der Grund soll darin gelegen sein, daß innerhalb der Partei eine stärkere Fraktion aufgetreten ist, welche die Wiedervereinigung mit der Rosa-Gruppe und eventuell anderen Gruppen innerhalb der deutschbürgerlichen Partei anstrebt. Dr. Brunar erblickt aber in der Bewirklichung dieser Bestrebungen eine solche Änderung des Charakters der deutschen Nationalpartei, daß er für diese Entwicklung die Verantwortung nicht mehr übernehmen zu können glaubt.

Die Sorgen Englands.

Nicht Freihandel, nicht Schutzzoll, sondern Sozialismus.

Es wird niemand verwundern, daß England, das zu den in wirtschaftlicher Hinsicht am schwersten heimgesuchten Ländern der Welt gehört, nach Mitteln sucht, um aus der schweren Krise, unter der es gebeugt geht, herauszukommen. Wenn schon für eine große Anzahl von Ländern die Schwierigkeiten des Augenblickes fast unauslöschlich sind, so kommt für England noch hinzu, daß hier eine Arbeiterregierung das Regiment führt, die für alle Mängel der kapitalistischen Produktionsweise die Schläge entgegennehmen muß und tatsächlich nichts bewerkstelligen oder keinerlei Maßnahmen einführen kann, die alle wirklich befriedigen. Die noch in ungeschwächter Wucht fortdauernde Krise, die die Zahl der Arbeitslosen in England schon über die zwei Millionen ansteigen ließ, veranlaßt sowohl Arbeitgeber als auch Arbeitnehmer, nach Mitteln zu suchen, die hinreichende Hilfe bieten können. Die große Gefahr, in der sich England augenblicklich befindet, besteht jedoch darin, daß man zu Maßnahmen übergeht, die gegenwärtig vielleicht zur Verbesserung der Wirtschaftslage führen können, aber auf die Dauer die Krise nur noch zu erschweren in der Lage sind. Falls die konservativen Elemente ihren Willen durchzusetzen vermöchten, würde England einer Periode des Experimentierens mit wirtschaftlichen Möglichkeiten entgehen, die, wie Rußland bewiesen hat, große Gefahren und ernsthafte Zerrüttung zeitigen kann.

Wenn die Vorzeichen nicht trügen, wird sich der Kampf in England mehr und mehr um das Problem des Freihandels oder des Schutzzolles konzentrieren. Zahlreichen Fingerzeigen läßt sich entnehmen, daß Interessentengruppen in Handel und Industrie England mehr und mehr in die Richtung des Schutzzolles treiben wollen. Ein entsprechender Antrag der Tories im Parlament (von Snowden energisch abgewehrt), die Aktion der Lords Beaverbrook und Rothermere, die Erklärung der Handelskammern und des großen Unternehmerverbandes „The Federation of British Industries“ und schließlich das vor einigen Wochen erschienene Manifest der Bankiers weisen daraufhin, daß starke Tendenzen auf den Schutzzoll hinabirren. Auf der bevorstehenden Reichskonferenz, d. h. der Konferenz Englands und aller seiner Dominien, wird zumal die Frage des Freihandels innerhalb des britischen Weltreiches, verbunden mit der Erhebung von Einfuhrzöllen auf alle Erzeugnisse anderer Länder, ganz bestimmt einen ersten Gegenstand der Aussprache bilden. Es steht schon jetzt fest, daß zwei Staaten (Südafrika und Kanada) sehr wenig von dem seitens der beiden genannten Lords suggerierten Vorschlag des Reichsfreihandels (Empire Free Trade) angenommen sind. Ein Vertreter der Südafrikanischen Regierung hat bereits in einer von ihm gehaltenen Rede deutlich zum Ausdruck gebracht, daß Südafrika, welches sich in den letzten Jahren auf industriellem Gebiete energisch entfaltet hat, seine Industrie nicht der Gnade der britischen Fabrikanten auszuliefern wünscht. Auch der neue Ministerpräsident von Kanada, Bennett, hat sich in gleichem Sinne ausgelassen. Die Dominien stehen im allgemeinen auf dem Standpunkt, daß sie wohl Befürworter von Vorzugstarifen und besonderen Abkommen mit Großbritannien sind, aber nur, soweit dies ihrem eigenen Interesse entspricht. Sobald sie zu der Einsicht gelangen, daß ein Schutzzolltarif innerhalb des Weltreiches dazu führen werde, daß Erzeugnisse, die für sie notwendig sind, teurer als bisher bezahlt werden müssen, werden sie zu natürlichen Gegnern einer solchen Schutzzollpolitik.

Es ist eine erfreuliche Erscheinung, daß in Großbritannien auch noch andere Tendenzen am Werke sind, die an dem Grundsatz des Freihandels festhalten. Das bekannte englische Blatt „Economist“ bezeichnet sich noch immer als einen feurigen Anhänger des Freihandels. In einem kürzlich erschienenen Artikel wird deutlich dargelegt, daß auch bei Anerkennung der schlechten Lage Englands dies doch keineswegs einen Grund zur Änderung seiner fiskalischen Politik bilde. „Niemand“, so schreibt der „Economist“ vom 16. August, „hat jemals für den Freihandel in Anspruch genommen, daß er ein Land zu allen Zeiten unter allen Umständen glücklich machen oder gar, daß er es ständig glücklicher als seine Nachbarn machen würde.“

Aber was hinsichtlich desselben ins Gewicht fällt, ist der Umstand, daß bei einem hochentwickelten Lande, wie Großbritannien, mit seiner dichten Bevölkerung, die vom Warenaustausch abhängig ist, ein Schutzsystem unsere bereits großen Schwierigkeiten vergrößern und die Sachlage verschlimmern würde."

Auch in den Kreisen der englischen Arbeiterregierung, der Arbeiterpartei und des Gewerkschaftsbundes wird der Gedanke der Einführung eines Schutzsystems ernstlich bekämpft, wenn es auch selbstverständlich ist, daß man nicht unter allen denkbaren Umständen an einer bedingungslosen Beibehaltung eines dogmatischen Freihandelsprinzips festzuhalten wünscht. Die englische Arbeiterbewegung würde sich ihrer Aufgabe nicht in vollem Umfange bewußt sein, falls sie sich nicht nach allen Möglichkeiten umsehen würde, die das Elend der englischen Arbeiter zu lindern vermöchten. Da jedoch die Unternehmerklasse und ihr Anhang nur nach Mitteln suchen, bei denen die gegenwärtige Produktionsweise mit ihrer Wirtschaft aufrechterhalten wird, halten Gewerkschaftsbewegung und Partei Umsturz nach einer Richtung hin, die das dauerhafte Allgemeininteresse zu gewährleisten in der Lage ist. Dies ergibt sich u. a. aus einem kürzlich von dem bekannten englischen Transportarbeiter-Führer Ernest Bevin veröffentlichten Artikel, worin derselbe befundet, daß sich doch noch eine bessere Politik als die des Reichsfreihandels denken läßt.

Kurz gesagt, läuft es darauf hinaus: die grundlegenden Industrien Britanniens, wie Kohle, Stahl und Baumwolle, sollten dem öffentlichen Ruhezugsrecht unterstellt und ihr Vermögen von einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft verwaltet werden, die durch gesetzliche Verordnung errichtet würde und in der alle Faktoren, die an jeder einzelnen Industrie beteiligt sind, vertreten wären."

Dies ist der von unserem englischen Genossen vorgeschlagene Weg, der, woran erinnert sein möge, vollständig mit dem vom Internationalen Gewerkschaftsbund empfohlenen Wege übereinstimmt.

Auch in einzelnen englischen Gewerkschaften wird an den bestehenden Schutzplänen scharfe Kritik geübt. So u. a. anlässlich einer dieser Tage abgehaltenen Jahreskonferenz des Vereinigten Verbandes der Bäckereiarbeiter, Konditoren und verwandter Berufe (Amalgamated Union of Operative Bakers, Confectioners and Allied Workers). In seiner Eröffnungsrede brachte der Vorsitzende deutlich zum Ausdruck, daß eine gesunde Politik für England keineswegs in der Erhebung hoher Einfuhrzölle besteht, sondern daß es sich hier um die Frage eines Einfuhr-Amtes, regulierter Preise und eines eigens gewählten Ausschusses mit Vollmacht zur Verhinderung eines Spielens auf dem Gebiete der Nahrungsmittelversorgung handelt. Im Zusammenhang mit dem Brotgewerbe äußerte er sich folgendermaßen: "Der Humbug der ganzen Sache liegt darin: daß seines Mehl in unser Land gelangt und, bevor es seine Verbraucher erreicht, so viele Leute wie Finger an der Hand durchläuft und jeder Einzelne etwas dabei heraus schlägt."

Es wird sich mithin in England mehr und mehr um die Frage handeln, ob ein zweckmäßiges staatliches Eingreifen, das zur Beseitigung der Auswüchse des heutigen Produktionssystems notwendig ist, ermöglicht wird oder ob man sich unter Beibehaltung des gegenwärtigen unzureichenden und zur Vergeudung führenden Wirtschaftssystems auf die schiefe Ebene des Schutzzollens begeben wird.

„Kompromißlose Ablehnung der Steuervorlagen“

Im Verlage des „Deutschen Hauptverbandes der Industrie“ in Teplich-Schönan erschien soeben eine bemerkenswerte Denkschrift zu den geplanten Steuervorlagen.

Wie nicht anders zu erwarten, nimmt der erwähnte Hauptverband eine völlig ablehnende Stellung gegen jene Vorlagen ein, die eine Belastung der Industrie, besser gesagt der kapitalistischen Profitquote herbeiführen könnten. Es wird einleitend ausgeführt, daß im gegenwärtigen Zeitpunkte die Verschärfung der Umsatzsteuer in ihrer Grundlage eine unmittelbare Mehrbelastung der Wirtschaft von rund 50 Millionen bedeuten würde. Die Novellierung des Gesetzes über die Finanzwirtschaft der Selbstverwaltungsorgane mit der Erhöhung der Erwerbsteuer (seine Abzugsfähigkeit mehr) würde eine weitere Mehrbelastung von 500 bis 600 Millionen Kronen darstellen. Angesichts der Krise, deren Schwere in der Desfinitivität kaum erkannt werde und mit deren Behebung die Fachleute in absehbarer Zeit nicht rechnen, könne niemand die Verantwortung für derartige Schritte übernehmen.

Die Schrift lehnt je und je, wie immer geartete Erhöhung der Erwerbsteuer entschieden ab. Es wird darauf hingewiesen, daß durch die ursprünglichen Pläne des Finanzministeriums die Gesamtbelastung des Reingewinns bis auf 66 Prozent steigen würde, während im Zuge der Steuerreform die damals zulässig gewesene Höchstbelastung durch die besondere Erwerbsteuer mit 44 Prozent als zu hoch bezeichnet und deshalb verringert wurde. Und zwar durch Herabsetzung des Steuersatzes von 10 Prozent auf acht Prozent und Anerkennung der Erwerbsteuer als Abzugspost. Die geplante Erhöhung der Erwerbsteuer käme, so behauptet der Hauptverband der Industrie, bereits einer Vermögenskonfiskation gleich, müßte die Substanz angreifen und sie allmählich aufzehren. Die Stabilität der Steuerreform vom Jahre 1927 dürfe nicht erschüttert und die Steuerreform nicht gefährdet werden — obendrein sei damals eine weitere Herabsetzung der direkten Steuern in Aussicht gestellt worden.

In längerer Ausführungen wird auf die Schwere der Wirtschaftskrise hingewiesen, deren Tiefpunkt noch nicht erreicht sei, auf die Enge des inneren Marktes und die unbedingte Notwendigkeit den Export zu erhalten, wozu niedrige Erzeugungskosten gehören. Diese Steuervorlagen gefährden nach dem Hauptverband auch die Interessen der Beamten und Arbeiter sowie von Handel, Gewerbe und Landwirtschaft, belasten zu sehr das Unternehmertum und unterbinden die — Schaffungstende. Ueberdies würden durch die Erhöhung der Erwerbsteuer jene Unternehmungen besonders geschädigt, die Stabilisierungsbilanzen in der Hoffnung auf eine fünfjährige Ruhezeit aufgestellt haben. Mehr und schlagkräftigere Argumente gegen die Erhöhung der Erwerbsteuer vermögen die Industriellen nicht beizufügen, machen selbst auch keine anderen Vorschläge. Sie sagen kurz und prägnant: Kompromißlose Ablehnung der Steuervorlagen.

Der Hauptverband der Industrie lehnt auch die Erhöhung der Eisenbahn- und Posttarife ab, ebenso eine „wirtschaftlich nicht gerechtfertigte Erhöhung der Löhne“ (ohne Erhöhung der Leistung) und wehrt sich ferner gegen eine weitere Erhöhung der sozialen Lasten.

Die Herren Industriellen, die durch die Steuerreform vom Jahre 1927 weit mehr profitierten als sie jetzt wieder abgeben sollen, die

durch Senkung der Rohstoffpreise ohne entsprechende Herabsetzung der Warenpreise verstärkte Gewinne erzielen, machen sich die Sache sehr bequem: überhaupt keinerlei Belastung auf sich zu nehmen.

Aus der Schrift, die sich lediglich gegen die Erhöhung der direkten Steuern wendet, geht aber mit zwingender Logik hervor, daß die Industriearbeiter so wie 1927 am liebsten die Erhöhung der indirekten Steuern sehen würden, welche die breiten Massen der Arbeiter, Angestellten usw. aufs neue belasten würden. Daß diese Erwartungen der Herren Industriellen nicht zutreffen, ist unter den heutigen Umständen wohl zu erwarten.

Nationalsozialistisches Geschwätz über sozialdemokratische Arbeit.

Dem aufmerksamen „Tag“ ist unsere Reichswirtschaftskonferenz nicht entgangen. Am Sonntag hat sie stattgefunden und schon am Samstag darauf bringt er seinen wie immer originalen Bericht. Er erzählt nämlich nicht, wie das Durchschnittsblättchen in solchen Fällen zu tun pflegt, daß auf unserer Konferenz zu diesen und jenen Problemen Stellung genommen wurde, er beschäftigt sich nicht etwa mit der Ueberfülle des Materials, das da zu Tage gefördert wurde und das von ganz besonderem Interesse für „nationale“ „Sozialisten“ sein müßte — wenn es nämlich so etwas gäbe. Nein, nein, der „Tag“ und seine Partei überlassen den Kampf und die Arbeit für das notleidende Proletariat und insbesondere für die sudetendeutschen Arbeiter, Angestellten und Beamten der deutschen Sozialdemokratie und begleiten sie lediglich mit einigen Phrasen, denen Kindstöpfe dadurch Wirksamkeit verleihen möchten, daß sie sie als festgedruckten Beistand fertieren. Nachdem die deutsche Sozialdemokratie durch diese Konferenz wahrhaftig auf den Plan getreten ist, schreibt der „Tag“:

„Der Nationalsozialismus tritt auf den Plan und wird die geschichtliche Entscheidung erzwingen.“

Wer zweifelt daran, daß das am besten durch einen halbkreuzlerischen Leitartikel geschieht? Doch wir wollen nicht ungerecht sein: an einem Punkte wird der „Tag“ wirklich konkret. Es heißt dort:

„Die wir zahlreichen, uns zugesandten Zuschriften aus sozialdemokratischen Arbeiterkreisen entnehmen, ist die Erbitterung und Enttäuschung in den breiten Massen der Arbeiterschaft über den sozialistischen Bankrott der marxistischen Regiererei ungeheuer.“

Selbstverständlich haben wir sofort auf den weiteren Seiten des „Tag“ nach diesen zahlreichen Zuschriften gesucht — leider vergeblich. Sonderbar, nicht? Western haben wir erst den Beweis erbracht, daß in der Redaktion des „Tag“, weil sie keine Argumente gegen uns findet, offenkundige und nachträglich von ihr sogar eingestandene Fälschungen vorgenommen werden. Und nun erfahren wir, daß in dieser vornehmen Redaktion zahlreiche Dokumente aus sozialdemokratischen Händen gegen uns aufliegen — und das Blatt macht in rührender Bescheidenheit und politischer Vornehmheit von ihnen keinen Gebrauch! Warum tritt der Nationalsozialismus nicht auf den Plan? Warum schweigt er die „abgewirtschaftete“ Sozialdemokratie nicht mit solchen unwiderleglichen Zeugnissen vollends zu Boden? Warum erhebt sich aus dem „Grabesgang der Czechisten“ nicht die der Abtrünnigen, die die

halbkreuzlerische frisch im Winde flattern lassen? Der Himmel mag es wissen! Wenn der „Tag“ doch wenigstens eine von den zahlreichen Zuschriften erbitterter Genossen veröffentlichte! Wenn der Nationalsozialismus doch wenigstens mit einem Vernichtungsschreiben gegen uns auf dem Plan träte.

Daß gar keines in der Redaktion des „Tag“ eingelaufen und alles nur vorgeflunkert ist, braucht doch kein Hindernis der Veröffentlichung sein! Man erzeuge eben einfach ein paar solcher angeblicher Schreiben aus sozialdemokratischen Arbeiterkreisen! Sollten wir dann drauffommen, daß wieder ein Schwindel vorliegt, so kann man doch ruhig sagen, daß man sich aus moralischen Gründen zu solcher „Abänderung“ verpflichtet sah und daß sie ohne Wissen, ja gegen den Willen des Hauptschriftleiters Herrn Ratz erfolgte!

„Die Lumpen zu Hause“

Deutschnationale prangern sich selbst an.

In dem Wahlmaterial, das die Deutschnationale Partei Deutschlands für ihre Agitatoren und für die Dummen im Lande herausgibt, findet sich ein Satz, der festgehalten zu werden verdient. Er lautet:

„Im November 1918 waren die antänlichen Deutschen tot oder lagen im Schlimmen, die Lumpen aber zu Hause machten die Revolution.“

Hierzu bemerkt der Berliner „Vorwärts“ sehr treffend:

„Wir greifen auf gut Glück ein paar Namen von denen heraus, die sich als die wildesten und fanatischsten Gegner der durch die Revolution geschaffenen Zustände gebärden. Wir nennen von den Deutschnationalen die Herren Hugenberg, Oldenburg-Januschau, den inzwischen von den Konservativen übergetretenen Grafen Westarp, Quack, Freytagh-Loringhoven, Oberfahren, Bang, Berndt. Von den Nationalsozialisten Fried, Goebels, Graf Reventlow, Feder. Von all diesen Heiden des Monarchismus und der Gegenrevolution war im November 1918 keiner tot, denn sie leben heute noch. Und wo waren die Schützen? In denen sie zu jener Zeit standen? Sie liefen offenbar durch Berlin, wo eine Reihe von den Benannten den Dörmert ihrer Landsleute mit flammenden Reden und Artikeln aufrecht zu erhalten suchten. Sie liefen durch die Redaktionen der „Kreuzzeitung“ und der „Deutschen Tageszeitung“ und am Schreibtisch des mutigen Heimkriegers Reventlow vorüber. Sie liefen durch Breslau, wo Herr v. Freytagh-Loringhoven, bis vor kurzem treuer Untertan des Kaisers, eine Professur innehatte. Sie durchschritten die unbauten Kartoffelfelder des Herrn v. Oldenburg-Januschau, und sie gingen nicht zuletzt quer durch das Bezirksamt Pirmasens, wo Herr Fried als Assessor amtierte.“

Tot waren alle diese Männer nicht. Wo die Kugeln piffen, waren sie auch nicht. Sie müssen dann also wohl zu den „Lumpen zu Hause“ gehört haben, von denen die deutschnationale Wahlproschüre spricht. Aber sie haben in der Tat die Revolution nicht gemacht. Nein, nur daß sie nicht das geringste getan haben, um sich ihr zu widersetzen und sich schüßend vor die Monarchie und ihre sonstigen Ideale zu stellen. Sie schlichen mit hängenden Köpfen umher oder suchten zitternd einen sicheren Unterstand. Sie waren nicht tot, aber sie stellten sich tot. Erst nachträglich haben sie wieder Courage bekommen, und die Courage dieser Feiglinge äußerte

Die Fürstin und ihr Bandit.

Roman von Georg Strelitzer. 61 Deutsche Rechte Lb. Anst. Nachl. Verlag.

„Eine glänzende Idee, verehrte Prinzessin,“ fiel ihr Mr. Stopping ins Wort, „war habe ich musikalische Produktionen erst in Buxarest vorgegeben, aber es schadet gar nicht, wenn wir das Programm ein wenig umstoßen. Im Gegenteil! Unsere Ladies und Misses werden sich glücklich schätzen, einer typisch rumänischen Nationalweise lauschen zu dürfen.“ Und schon verkündete er mit lauter Stimme, daß die ehrenwerten Räuber der Dobrußtscha sich erlauben werden, ein Lied ihrer Heimat zum besten zu geben.

„Ladies und Gentlemen! Ich bitte um ihre Aufmerksamkeit!“

Da trat heilige Stille ein. Ein Rauschen kam von den nahen Wäldern, durch die der Wind zog. In schwerer Mittagsglut träumte die ganze Landschaft. Doch in den Lüften zog ein Storchpaar dahin. Carraculi hob den Arm. Und viele hundert Männerstimmen vereinigten sich zu einem machtvollen Chor. Wie ein Fanfarenzug brauste es durch den weiten Raum. Aus dem Boden schien es emporzuquellen, beietete sich aus, schwang sich mit tropischer Inbrunst zum Himmel aufwärts, lönte in der Ferne wider — das Lied von „Balaban und seinen neun Getreuen“!

Wo immer die Leute standen, die Bauern, die Fischer, die Banditen, die Söhne unseres Volkes, an der Landstraße bis weit zu den Häusern von Babadag, jeder nahm die Melodie auf, sang sie mit, schmettete sie jauchzend in die Lüfte, Balaban, ihrem Führer, ihrem Liebsten, dem König der Dobrußtscha zu Ehren, der mit emblemiertem Haupte die Guldbirgung entgegennahm. Wie eine ungeheure Orgel klang es, die aus

der Erde ihre Stimmen zog. Die Prinzessin weinte vor Glück. Tatziana lächelte gerührt. Die Amerikaner lauschten ergrissen.

Der Gesang wurde schwächer, ebte ab, erstarrte in unendlicher Weite. Die erste Strophe war zu Ende. Aber aus der kurzen andächtigen Stille, die diesem brausenden Sturm waderer Rehlen gefolgt war, schraubte sich eine Stimme empor, eine einzige, mächtige, klangvolle, von süßem Schmelz getragene Stimme. Ich erkannte sie gleich wieder. Auf der Kellertiefe des Gesängnisses von Vesteau hatte ich sie das erste Mal gehört. Und nie wieder vergessen. Aber heute war sie reiner und befreiter, schien keine Grenzen zu kennen! Keine Mauern engten sie ein!

Balaban war es, der sang! Als Dank für die Heimat, die ihn geboren hatte, die ihn groß und stark werden ließ. Als Dank für die Liebe und Treue seiner Freunde! Sein eigenes Lied war es, das er sang, das Lied von Balaban und seinen neun Getreuen. Und die Stimme ruhte nicht. Sie sprengte ihre eigenen Fesseln. Die Sehnsucht eines ganzen Volkes schrang in ihr. Wehmütig rauschte sie dahin. Wie das schwere, eintönige Fließen des Donauströmes, wie der milde Auberflügel der Deltafischer, wenn sie beutebeladen heimwärts zogen, wie das letzte Klänge Abendrot, das in die Nacht versank.

Es schien, als hielte die Natur ihren Atem an. Die blaue Himmelskuppel senkte sich auf uns herab. Die Welt wurde zu einem riesigen Dome. Da gab es keinen, der nicht im Banne dieser Stimme stand. Die Herzen erschlossen sich. Man senkte die Köpfe und lauschte in tiefer Andacht. Der Duft der Heimat Erde überfiel uns wie ein Rausch und kullte alle ein. Wir rochen die feuchten, frühlingsbrünstigen Aderkollen, die der Pflug aufwarf, wir sahen mit geschlossenen Augen die ersten grünen Halme sprechen, den Wein in den Gärten blühen. Die unendliche Steppe tat sich auf. Schnittbereit waltete der

goldgelbe Weizen. Ueber die mererhohen Staturzylinder strich der Wind. Und dazwischen wölbten sich Melonen und Kürbisse die und ausgequollen über dem Boden. Auf den Karpatenwiesen trocknete das zweite Heu in der prallen Sonne. Gut. Erntezeit. Der Segen der Erde war reich und schwer. Saftstrotzende Trauben unter braunroten Weinblättern. Knechte und Mägde in der Mittagsglut rastend im Schatten eines Baumes. Raschendes Korn. Klang der Sensen, über die der Schleifstein fuhr. Blösend zogen die Schafe von den Almen. Raubschellengebimmel auf der Peide. Baumriesen stielen ächzend unter der Last der Holzfüller. Dampfes Wagnen der Kirchenglocken. Horatänze auf der Wiese. Fiedelnde Zigeuner.

Das Herz schlug uns jubelnd entgegen. Und wieder plantachten die Ruder in das Wasser, die Fischer hoben ihre Netze aus, der große Strom, am Ende seiner langen Fahrt, trägt und müde in seinem breiten Beite, versank in Schwermut — Abendstimmung — Mondscheinglitzern auf den Wellen, ein säuselnder Hauch, fallende Blätter, Dampf über dem Wasser — die Stimme, die all dies hervorgeraubert hatte, verhallte ...

Wir saßen den hellen Tag, die Eichentwälder um Babadag, die Landstraße, auf der wir standen. Der Gesang war verstummt.

Doch die Entziffenheit hielt an. Nur allmählich wich der Bann und gab uns der Wirklichkeit wieder.

Dann aber begannen die Ladies und Misses zu schmatzern:

„Phänomenal! Unglaublich! Fabelhaft! Ein Wortwunder!“

Es hätte nicht viel gefehlt, so hätten sie den Sänger in ihrer Begeisterung erdrückt. Aus der Reihe der Amerikaner trat ein Herr heraus, schob sich in höchster Aufregung durch das Gewühl und drückte Balaban die Hand.

„Herr Räuber,“ sagte er in jenem schlechten Rumänisch, wie es die Juden in der Moldau sprechen, „Sie mögen ein großer, ein edler, ein herrlicher Räuber sein, aber Sie sind noch mehr — ein von Gott begnadeter Sänger! Seit Caruso habe ich nicht mehr einen solchen Tenor gehört. Auf der Stelle soll mich der Schlag treffen, wenn ich zuviel gefagt habe! Sie können mir glauben! Ich bin der Impresario James David Alabaster. Gewissermaßen ein Landsmann von Ihnen, Herr Balaban. Ich stamme nämlich aus Jassy. Aber ich lebe schon seit fünfundsiebzig Jahren drüben in Amerika. Die bedeutendsten Künstler der Welt verdanken mir ihren Aufstieg und ihre Verühmtheit. Ich habe eine Konzertagentur und vermittele die glänzendsten Engagements. Fragen Sie Battistini, Richard Strauß, Bruno Walter, Kleiber oder Klemperer, fragen Sie alle bekannten Dirigenten, Sänger und Sängerrinnen! Jeder wird Ihnen bestätigen: James David Alabaster ist ein Ehrenmann, ist der große Macher! Ich habe die Yeriga und den Beaver nach Amerika gebracht. Wenn ich sage: Sie sind ein Wunder, dann können Sie Gift darauf nehmen! Was Sie da gesungen haben — jeder Ton war Goldes wert! Beaver und alle anderen sind Tineff dagegen. Seit Jahren suche ich den Mann, der einen Caruso ersetzen soll. Jeden Sommer klappere ich ganz Italien ab. Aber ich habe nichts gefunden. Alles Mittelmäßigkeiten, nicht der Rede wert. Und nun muß ich ausgerechnet — sehen Sie, man soll nur auf seine Frau hören! Man kommt sich nebbich wie geschit vor, aber so eine Frau, die hat's mehr im Gefühl, in den Fingerspitzen möchte ich fast sagen. Es war nämlich ihre Idee, an der Rumänienreise, die Mister Stopping propagiert hatte, teilzunehmen. Schließlich hab' ich mir gedacht, was kann es schon schaden, wenn ich mir das Land meiner Jugend wieder anschau-

(Fortsetzung folgt.)

sich darin, daß sie diejenigen, die 1918 aus dem Zusammenbruch und dem Chaos eine neue Ordnung geschaffen haben, beschimpfen.

Auch anderswo gibt es ähnliche Vorfälle, die nicht laut genug über die sozialdemokratischen Friedensminister schimpfen und das Heil des ganzen deutschen Volkes in einem neuen Blutvergießen sehen — selbst aber stets, früher und auch in Zukunft hübsch weit vom Schuß bleiben.

Die Deutschnationalen, Salenkruzer und Kommunisten sind in dieser Beziehung vollständig gleichwertig.

Der politische Häftling.

Der ehemalige Prof. Luka wurde vergangene Woche bei Nacht und Nebel in die Strafanstalt nach Leopoldsdorf überführt, wo er mit Schreibmaschinenarbeit beschäftigt werden wird. Er wurde fahrlässig — zwei Millimeter, wie die Vorschrift es verlangt — in Strahlungsleiter gesteckt und das Justizministerium hat ihm über Gesuch der Verteidiger nur Vergünstigungen gewährt, die im Rahmen der Hausordnung zulässig sind: er darf also wegen seiner schwachen Gesundheit einen Sweater tragen, eine Füllfeder benutzen, bis zehn Uhr abends Licht brennen und zwei Tageszeitungen halten. Sempel gesprochen wird er eben wie ein gemeiner Verbrecher behandelt, er, der Ueberzeugungstäter wird mit mehr oder weniger anziehenden und biederem Räubern zusammen die schmalen Freuden des Gefängnisdaseins teilen, er wird nur die Bücher lesen dürfen, die seine ihn betreuenden Bürokraten für genügend halten, den Seelenzustand des Gefangenen zu besorgen, wobei am meisten auf das geistige Niveau des Gewohnheitsverbrechens Rücksicht genommen wird.

Wahrlich großmütig zeigt sich der Staat seinem politischen Gegner gegenüber nicht! Noch sojuzagen unter den Nachwehen der schwierigen Geburt vieler langatmiger Entschliessungen des Kriminalistenkongresses fühlt sich unser Justizbürokratismus bemüht, in dieser Weise dem starren Buchstaben des Gesetzes gerecht zu werden und einen hochgebildeten Mann zum gemeinen Verbrecher zu stempeln, mit einer Begründung, die höchstens ins Zeitalter Metternischer Liebenswürdigkeiten passen könnte. Dem politischen Verbrecher wurden am 28. Oktober 1929 von einem damals neugezweijährigen Kaiser Rechte zugestanden, die es vermeiden wollten, daß die Staatsgewalt überflüssigweise ein Leben bricht und zertrümmert, wo bloße Abschließung und Verhinderung der Person genügt! Die ungarische Strafprozessordnung kennt ebenso Ausnahmestimmungen für politische Gefangene, denen sogar stillschweigend unter dem liberalen Vorkriegsregime zeitweilig Urlaub gewährt wurde und zählt unter den politischen Verbrechern natürlich nicht jene Fälle von Tatbeständen auf, mit denen unser innerstaatliches Leben durch Schutzgesetz beglückt wurde. Kein formal juristisch ist also ein Standpunkt gerechtfertigt, der zu behaupten mag, daß eben die Vergünstigungen einer „Allerhöchsten Entschliessung“ anno 1929 nicht auf „Verbrechen“ anzuwenden sind, die zu entdecken erst dem Jahre 1923 vorbehalten waren!

Kann man sich bei dieser Sachlage wohl fühlen? Ist es nicht auch für den Chef unseres Strafvollzugs, der sich so gegen Luka exponiert, etwas peinlich, wenn ihm in dieser rein menschlichen Frage ein Zustand entgegengehalten werden muß, der in einem vernichteten Staatswesen monarchistischer Struktur anerkannt war? Was der Kaiser seinen politischen Gegnern im Zeitalter des blutigen Kampfes gegen die 48er Revolution gewährt hat, soll unseren Hültern, unserer demokratischen Republik nicht mehr billig sein? Hätte man nicht die Möglichkeit, ein Gesetz extensiv zu interpretieren? Erscheint es nicht sogar dem uninformierten Laien engstirnig, wenn man das Recht nicht als eine einzige Materie, sondern als Konglomerat verschiedenster Welten betrachtet? Mit welcher Begründung wird man — wenn noch Objektivität anerkannt ist — ablehnen, die Delikte nach dem Schutzesatz als politische anzuerkennen? Etwas, weil sie vor Jahrzehnten nicht taxativ aufgezählt waren?

Nein, diese Praxis kann nicht gebilligt werden und ähnelt ganz verzeiwelt den Methoden süblicher Staaten! Auch der politische Gegner ist ein Mensch, den zu zerbrechen nicht die Aufgabe des Strafvollzuges sein kann. In einem demokratischen Staatswesen, das ideologisch die politische Gegnerschaft als Voraussetzung jeder politischen Diskussion, die wieder bezeichnend ist für wahre Demokratie, anerkennt, hat diese Art des Strafvollzuges keinen Platz. Der Häftling gehört der Staatsverwaltung, nicht in die Justiz; damit werden nur Märtyrer erzogen, damit wird nur eine latente Spannung erzeugt, die sich nur zu leicht in unverantwortlichen Verweilungstaten Luft machen kann. Einen Verbrecher zu behandeln, während ein „Hochverräter“ noch ehrbarer politischer Verbrecher ist, muß verfehlt sein, wenn man bedenkt, daß sich der Hochverräter nur zu oft des Mittels der „militärischen Ausübung“ — wie unser Schutzesatz so prächtig sagt — bedient! Es ist ein gemeines Delikt, wenn man aus Ueberzeugung mit dem bestehenden Staat nicht einverstanden ist und mit den persönlich für gut erachteten Mitteln kämpft für seine Ideen; und es muß daran festgehalten werden, daß der Staat genügend geschützt ist, wenn er sich seiner Gegner versichert und sie zur Untätigkeit zwingt! Verwerflich ist aber jede Nachsicht im Strafvollzug!

Aus der Industrie.

Besserung in der Hohlglasindustrie? — Schlechte Beschäftigung der Baumwollindustrie. — Neuerliche Einschränkung in der Juteindustrie.

In der letzten Nummer der „Wirtschaft“ befinden sich Berichte aus verschiedenen Industriezweigen. Danach soll sich in der Hohlglasindustrie in den letzten vier Wochen eine Besserung vollzogen haben, die teilweise auf das bevorstehende Weihnachtsgeschäft teilweise aber auch darauf zurückzuführen ist, daß die Lagerbestände in den einzelnen Auslandsplätzen verkauft sind. Dazu kommt, daß die Leipziger Herbstmesse trotz der allerorten anhaltenden Absatzkrise doch unter dem Zeichen einer Besserung gegenüber den Vormonaten gestanden ist, so daß den kommenden Monaten nach der Meinung der „Wirtschaft“ mit mehr Optimismus entgegengesehen werden kann. Einzelnen Betrieben soll für die nächste Zeit die Möglichkeit gegeben sein, ihre Kapazität wieder besser auszunutzen.

Dagegen soll sich die Situation der tschechoslowakischen Juteindustrie in der letzten Zeit stark verschlechtert haben und die Fabriken erwägen eine neuerliche wesentliche Einschränkung der Produktion, wenn sich die Weltmarktlage nicht ändert. Die tschechoslowakischen Jutefabriken haben ihre Erzeugung

bereits um etwa 30 Prozent eingeschränkt, ihre Lage ist aber trotz der eingeschränkten Arbeit nicht besser geworden. Die Lager der Verbraucher sind überfüllt, vor allem in Nord- und Südamerika sind die Verbraucher auf Monate hinaus eingedeckt. Der Absatz in der Tschechoslowakei ist unbedeutend, da gerade jene Industrien, welche Abnehmer der Juteindustrie sind, wie z. B. Zuderindustrie, Mühlenindustrie, Textilindustrie unter der Absatzkrise leiden und soweit sie Vierzweignisse zu Emballagezwecken brauchen, vielfach zu gebrauchter Ware greifen.

Die in der letzten Zeit verbreiteten Nachrichten, daß sich die Situation der Baumwollspinnereien und zum Teil auch der Baumwollwebereien wesentlich gebessert haben, hat, soll der genannten Zeitschrift zufolge, nicht den Tatsachen entsprechen. Die Schaffung eines Baumwollspinnereistells in Polen hatte zwar zur Folge, daß eine größere Zahl von Bestellungen auf Baumwollgarne aus Polen bei tschechoslowakischen Spinnern eingelaufen ist, diese Aufträge lassen aber noch auf keine allgemeine Besserung der Lage schließen.

Die Flucht vor der Diktatur.

Paris, Mitte September 1930. Je grauenvoller die Diktatur in Italien wird, um so mehr nimmt die Zahl der Flüchtlinge zu. Sie fliehen, sofern sie sich nicht, wie der italienische Sozialistenführer Filippo Turati auf abenteuerliche Weise im Motorboot nach dem französischen Korsika reiten, nach Frankreich, in die Schweiz oder nach Desterreich. Aber gerade in den letzten Monaten verschärfen sich die Bedingungen für die Unglücklichen in allen drei Zufluchtsländern.

Am 8. August hat der französische Innenminister Lardieu plötzlich ein Dekret herausgebracht, durch das vom 12. August an jeder Italiener, der sich ohne Paß auf französischen Boden begibt, sofort wieder nach Italien zurückgeschickt werden soll. Kein Italiener bekommt aber zur Ausreise einen italienischen Paß, wenn er nicht faschistischer Agent ist. Daher bedeutet das Dekret das Aufhören der französischen Gastfreundschaft für die politischen Verbannten. Das Dekret wurde damit begründet, daß allein in Modane täglich 200 aus Italien Fliehende ankämen und daß die französischen Verwaltungsbehörden garnicht in der Lage seien, den Riesenstrom der Flüchtlinge zu bewältigen und mit geordneten Ausreisepapieren zu versehen. Aber so groß ist der Zulauf nach dem französischen Grenzort Modane nun doch nicht. Täglich kommen 2 bis 20 Antifaschisten, durchschnittlich 8 bis 9 jeden Tag, und der Hauptstrom, der die Maßnahme Lardieus wohl veranlaßt haben mag, war in der Nacht vom 16. auf den 17. Juli, wo 60 Italiener ankamen.

Die Durchführung der unmenschlichen Maßnahme Lardieus bedeutet das sichere Gefängnis auf viele Jahre für die ohne Paß über die Grenze kommenden Italiener. Man sieht jetzt täglich, wie solche Flüchtlinge von der französischen Behörde der faschistischen Miliz überliefert und wie sie dort sofort in Ketten gelegt werden, obwohl ein französisches Gesetz vom Jahre 1927 die Auslieferung von Ausländern von einem vorangegangenen Gerichtsentscheid abhängig macht. Daher spricht das Dekret nicht von „Auslieferung“, sondern von „Heimjagung“. So ist der Schein gewahrt. Einige Italiener ziehen vor, sich schnell für die berüchtigte französische Fremdenlegion anwerben zu lassen.

„Rettung! Zur Grenze!“, das ist der allgemeine Aufschrei der nach Freiheit ringenden Italiener. In Rizza hat die französische Polizei eine besondere Abteilung für die Unterbringung der vielen italienischen Heeresdeserteure einrichten müssen, und in Lyon hat der fran-

zösische Alpenklub ebenfalls eine Hilfsaktion geschaffen.

Jetzt ist ein Italiener aus dem Gefängnis geflohen, in das er geworfen wurde, weil er schon mehrmals — vergeblich! — ein Ueberqueren der Schweizer Grenze versucht hat, und er überstieg diesmal den Wetterstein bei Zermatt (4500 Meter), einen der gefährlichsten Schweizer Berge, den man überhaupt erst seit 90 Jahren und nur unter Führung besonders erprobter Bergführer ersteigen kann. „Ein beispielloses Meisterstück ist geleistet worden“, schrieb dazu die „Wasser-Rationalisierung“. Unter der Bewunderung aller Schweizer und englischen Touristen ging der Italiener dann nach Zermatt, und von dort fuhr er nach Frankreich zur lang ersehnten Freiheit. Aber auch die Flucht nach der Schweiz wird den Italienern erschwert. 22 aus Italien geflohenen Italiener wurden am 8. August am Theodul-Gletscher auf Schweizer Gebiet verhaftet, da sich die italienischen Soldaten nicht scheuten, zu ihrer Verhaftung 500 Meter in Schweizer Gebiet einzudringen! Die Schweizer Regierung will jetzt allen Mut zusammenfassen und einmal in Rom protestieren.

Auch die herrliche Regierung des Herrn Schuber, der zugleich Polizeichef ist, wendet sich in Desterreich gegen die flüchtigen Italiener. Die Ueberquerung der österreichischen Grenze ist am leichtesten. So hat sich die Zahl der nach Desterreich Auswandernden in diesem Jahr verdreifacht. Früher genügte die Bescheinigung der österreichischen Sozialdemokratie, daß der Fliehende kein Verbrecher sei. Heute wird er, obwohl mit dieser Bescheinigung niemals ein Mißbrauch getrieben wurde, sofort ins Gefängnis gesteckt und nach einigen Monaten nach Italien zurückerwiesen.

Die französische Linke und die Sozialisten fordern, daß Italiener, wenn man sie durchaus nicht behalten will, wenigstens das Recht haben sollen, das Land zu wählen, in das sie ausgewiesen werden möchten. Diese Forderung muß auf Gehör stoßen. Man darf schließlich nicht die italienischen Sozialisten wie geheimes Wild behandeln, und je nach Laune auf allen Seiten mit ihnen Fangball spielen.

Kurt Beng.

Fragen und Antworten!

Genosse Franz Riha, Serbitz bei Teplitz, schreibt uns:

Genosse Edmund Burian schreibt in der Nummer vom 4. September 1930 unter dem Titel „Fragen und Antworten“ und verliert, die Gedankengänge eines oppositionellen Kom-

kurs für seine Funktionäre, in dem 30 Genossen und Genossinnen mit den hauptsächlichsten Problemen der Wohlfahrtsarbeit vertraut gemacht und ihnen auch Richtlinien für die praktische Arbeit mitgegeben wurden. Sie wurden Werber und Wecker für die sozialistische Fürsorgearbeit und gaben in unzähligen Vorträgen die erworbenen Kenntnisse weiter. Größer aber und weiter wurde seither der Rahmen der Organisation und es gilt, neuen Menschen die Möglichkeit zu geben, in das weitverweigte Gebiet Einblick zu erhalten und sich fortzubilden.

Am 28. September werden sich 35 Genossinnen und Genossen aus 20 Bezirken Böhmen, Mährens und Schlesiens im zweiten Internatskurs des Verbandes in Dittersbach bei Bodenbach zu 14tägiger gemeinsamer Arbeit zusammensinden und von einer Anzahl hervorragend qualifizierter Fürsorgemethoden mit den grundrhythmischen Fragen der Fürsorgearbeit, mit Sozialpolitik und Fürsorgegesetzgebung, mit Erziehungsfragen vertraut gemacht und in das bei uns vollkommen vernachlässigte Gebiet der Gesundheitsfürsorge eingeführt werden.

Frau Dr. Koller, die Leiterin der Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge Mährens in Brünn wird über „Kinderschutz und Jugendfürsorge“ sprechen, Genosse Oberregierungsrat Dr. Franz Goldmann (Berlin) und Genosse Dr.

munisten wiederzugeben. Mich treibt jedoch meine Anschauung dazu, einiges darauf zu erwidern, nachdem ich und wohl auch viele andere Genossen mit dem, was Gen. Burian sagt, nicht ganz einverstanden bin. Wenn ich nun Fragen und Antworten Nr. 1, 2 und 3 unterbreite, so kann ich mich zur Bejahung der übrigen Fragen in der Art und Weise begnügen, wie sie Gen. Burian beantwortet, nicht entschließen.

Die Frage 4 lautet: „Warum kann man mit dem Vorgehen des Politbüros nicht einverstanden sein?“

Meine Antwort: Weil ein logisch und vernünftig denkender Arbeiter eine Politik des Wahnsinns nicht gutheißen kann, die die Arbeiter in ein noch viel größeres Elend führt.

Die Frage 5 lautet: „Wer ist für die Politik der kommunistischen Partei verantwortlich?“ Gen. Burian spricht in dieser Fragebeantwortung die russischen Kommunisten frei von Schuld; ich nicht. Wenn die kommunistische Partei ihre Befehle von Moskau erhält, und das ist sicher und einwandfrei festgestellt, so müssen auch die russischen Kommunisten als Auftragsgeber einen Teil der Schuld tragen, und zwar unbedingt den größeren Teil. Ich will nicht unsere Kommunisten reinwaschen oder sie als unschuldige Kinder darstellen, es würde mir ja nicht gelingen, weil ich ganz genau weiß, was sie sind und was sie wollen. Wenn ein Herr einem Diener einen Befehl erteilt, so muß er ihn durchführen, sonst fliegt er hinaus und ist stellenlos. Bei unseren Kommunisten ist es genau dasselbe, nur sind unsere Kommunisten die Diener und die russischen die Herren.

Frage 6: „Wie sollen wir uns zu der heutigen Etappe der russischen Revolution verhalten?“

Ich bin der Meinung, daß der Fünfjahresplan bloß dazu unternommen wurde, um Stalin und seinem Anhang eine feste Position zu schaffen und um dem russischen Volke seine politischen Rechte noch lange vorzuenthalten. Denn der Fünfjahresplan ist nicht sozialistisch, er bezweckt nicht die Besserstellung des russischen Arbeiters, sondern er zieht ihnen das letzte Mark aus den Knochen. So einen Plan und so ein Anfinnen kann und darf die mittel- und westeuropäische Arbeiterchaft nicht gutheißen, will sie sich an den russischen Verhältnissen nicht mitverantwortlich machen. Uebrigens, die ganze Art und Weise, wie der Fünfjahresplan entstanden ist und durchgeführt wird (ohne Mitbestimmung des Volkes und auf Kosten der russischen Arbeiter) dürfte wohl mit einem Mißerfolg enden.

Die Frage 7 beantwortete ich wie folgt: Nach meiner Meinung können die gegenwärtigen Fragen der Arbeiterbewegung nur dadurch gelöst werden, wenn es gelingt, die Einheit und die Einigung des gesamten werktätigen Proletariats auf der Grundlage der Sozialdemokratie und unter Führung der Sozialdemokratie herzustellen.

Die Frage 8: „Welcher Weg zur Einheit der Arbeiterbewegung?“ beantwortete ich ganz kurz und offen: Der Beitritt (Uebertritt) zur sozialdemokratischen Partei.

Die Frage 9 hat folgenden Wortlaut: „Welche Ausichten hat die gewerkschaftliche und politische Einheit der Arbeiterbewegung?“ Die Einigung der Arbeiterchaft auf der Grundlage des Klassenkampfes und auf der Grundlage der Sozialdemokratie wird uns sicher wieder zu neuem Erfolge führen. Seit der Spaltung konnten die Arbeiter keine größeren Erfolge erzielen, denn der Bruderkampf hat ihre Kraft und ihren Einfluß geschwächt und das Bürgertum gestärkt, so daß Erfolge nicht mehr so leicht erzielt werden konnten. Es mühten vielmehr alle Kräfte aufgeboden werden, um nur das schon Errungene gegen den Ansturm der Reaktion zu verteidigen. Wollen wir aber Erfolge erzielen, die sich würdig an die Erfolge unmittelbar nach dem Kriege anreihen können, wie der Achtstundentag, Lohnverträge und anderes, so müssen wir unsere Partei ausbauen und sie kampffähiger machen. Dies können wir nur durch Werbung und Gewinnung neuer Kampfgenossen.

Schulungsarbeit der Arbeiterfürsorge.

Eine der wichtigsten Forderungen der Teplerer Fürsorgetagung im April des Vorjahres war: „Die Ausgestaltung der Fürsorge zu propagieren, alle für diese Aufgabe in der Arbeiterchaft vorhandenen Kräfte zu sammeln und zu schulen, die öffentliche Fürsorge mit sozialen Geiste zu erfüllen und an der sozialen Gestaltung der Wohlfahrtspflege mitzuarbeiten.“

Mit welchem Ernst und welcher Zähigkeit seit dieser Konferenz des Verbandes Arbeiterfürsorge an der Schaffung der organisatorischen Voraussetzungen gearbeitet wurde, ist daraus zu ersehen, daß die Zahl der dem Verbands ange-schlossenen Bezirke sich verdoppelte, daß heute in 65 Bezirken mit zahlreichen Ortsausstellungen, Fürsorgereferenten und einer Schar von Mitarbeitern in der Fürsorgearbeit praktisch gearbeitet wird. Ost war es gar nicht leicht, die Menschen davon zu überzeugen, daß es ja nicht galt einen neuen Verein zu schaffen, sondern nur die bereits in der öffentlichen und freiwilligen Fürsorge tätigen Genossen und Genossinnen zu sammeln, sie mit den Aufgaben und Zielen der sozialistischen Fürsorgearbeit vertraut zu machen.

Im Herbst des Vorjahres schon veranstaltete der Verband einen 14tägigen Internats-

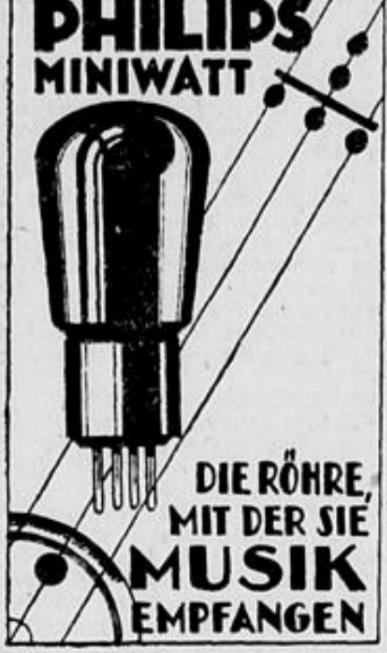
kurs für seine Funktionäre, in dem 30 Genossen und Genossinnen mit den hauptsächlichsten Problemen der Wohlfahrtsarbeit vertraut gemacht und ihnen auch Richtlinien für die praktische Arbeit mitgegeben wurden. Sie wurden Werber und Wecker für die sozialistische Fürsorgearbeit und gaben in unzähligen Vorträgen die erworbenen Kenntnisse weiter. Größer aber und weiter wurde seither der Rahmen der Organisation und es gilt, neuen Menschen die Möglichkeit zu geben, in das weitverweigte Gebiet Einblick zu erhalten und sich fortzubilden.

Am 28. September werden sich 35 Genossinnen und Genossen aus 20 Bezirken Böhmen, Mährens und Schlesiens im zweiten Internatskurs des Verbandes in Dittersbach bei Bodenbach zu 14tägiger gemeinsamer Arbeit zusammensinden und von einer Anzahl hervorragend qualifizierter Fürsorgemethoden mit den grundrhythmischen Fragen der Fürsorgearbeit, mit Sozialpolitik und Fürsorgegesetzgebung, mit Erziehungsfragen vertraut gemacht und in das bei uns vollkommen vernachlässigte Gebiet der Gesundheitsfürsorge eingeführt werden.

Vom Prager deutschen Rundfunk.

Die junge Dichtergeneration hat im Rundfunk einen aufrichtigen und liebevollen Gönner gefunden. Er ist ihnen ein Berater, denn er hebt sie aus der Enge der Gemeinschaft Gleichfühler heraus und stellt sie vor eine Hörerschaft, die in ihrer Zusammenfassung weder bei einer der gewöhnlichen Vorlesungen in einem Vortragssaal zu finden wäre, noch durch die Tageszeitungen erreicht werden könnte. Und wer von den jungen Dichtern den Mitmenschen etwas zu sagen hat — das gehört, scheint uns, doch zu ihrer Mission —, der wird auch von den vielen Unschickbaren mit Wohlgefallen gehört werden, besonders dann, wenn er von Freunden und Gönnern verständnisvoll eingeführt wird.

So stellte uns der Prager Schriftsteller Otto Vid, ein Wegbegleiter junger Talente, den jungen österreichischen Dichter Richard Göss vor, der zu



den Stillen im Lande gehört, die, abseits vom lauten Markte der Literatur, ihre Werke heranreifen lassen. In erster und würdiger Art las Göss aus eigenen Dichtungen. Wir hörten ein Gespräch aus der „Wunderchronik von Johanna der Magd“, ein Prosastück „Die Andreie“ und drei Gedichte. Viele junge Dichter haben nur ein zerstückeltes Weltbild. Dieses Erkennen macht ihre Seele wund. Sie fühlen die Schwermut ihrer Resignation und sind immer auf der Suche nach dem Einssein, nach dem Morgen, glanze der Ewigkeit, nach Gott, wobei sie mit der Sprache zu tieferen Quellen stoßen, die aus dem Sein der Dinge und der Zeiten quillen. Zu diesen Suchern nach der großen seelischen und ewigen Einheit gehört auch der Dichter Richard Göss.

An einem anderen Tage würdigte Otto Vid, am 10. des Geburtsjahres von Franz Werfel, das Schaffen dieses Dichters und erzählte aus seinen Erinnerungen von jenem Kreis von Freunden, die sich schon in der Vorkriegszeit um Werfel scharten und die in Literatenkreisen als die Arcogruppe bezeichnet wurde.

Ein Filmfachmann, Dr. Johannes Eckhardt (München), sprach über Kulturprobleme des Films. Er ging von der ungeläufigen Situation im Filmwesen aus, die durch die Zensur des Tonfilms entstand, die er als die eigentliche Krise des Films bezeichnete. Die Einstellung des Publikums zum Tonfilm hatte nachteilige wirtschaftliche Folgen. Der Tonfilm erhöhte nicht nur die Kosten, er zerbrach auch die Internationalität des stummen Films. Während die Umwelt des Films photographiertes Theater war, haben wir heute eine eigenständige Filmkunst. Die Qualität des Films bestimmt das Publikum. Die Filmindustrie hat nur das Bestreben, Ware zu erzeugen, um das investierte Kapital und den Gewinn bereitzustellen. Sie paßt sich bei der Filmherstellung dem Geschmack des Publikums an, dessen Niveau sich erschwerlicherweise gehoben hat. Das Theater war einst ein Borrecht der geistigen und wirtschaftlichen Aristokratie. Erst allmählich haben die breiten Schichten des Volkes Zugang erhalten. Anders ging die Entwicklung des Filmwesens. Die ersten Filme wurden dem Volke in Jahrmarktstüben als eine Art Zauberei gezeigt. Heute gibt es im Zentrum der Städte ganze Filmpaläste. Der Film ist vor allem eine optische Angelegenheit. Vor der Leinwand sammeln sich die geistig Regsamsten und die geistig Einfachsten. Die Besucher der Kinos bilden keine geistig verbundene Gemeinschaft, sie sind Masse. Der optische Eindruck hält aber nicht so lange an, wie das geistig aufwühlende Wort im Theater. Der Tonfilm kann zwar vertiefend seelische und geistige Wirkung erzeugen, er wird aber immer eine Darstellung des bewegten Bildes bleiben müssen. Die Krise des Films ist nicht zuletzt eine Krise der geistigen Entwicklung der bewegten Gegenwart. Wir müssen die Technik geistig überwinden. Aus der Eigengefehltheit des Films sind die neuen Kunstformen zu bauen.

In seinem Lebenswerke hat Balzac, der nicht weniger als 4000 Gestalten in seinen 97 Romanen geschildert hat, auch die Gefährlichkeit des Journalismus seiner Zeit erkannt. So erzählte in der Arbeiterkündigung Genosin Dr. Karla Schweiß (Prag) in ihrem Vortrag: „Ein Kritiker des Journalismus vor 100 Jahren“ von den Schilderungen, die Balzac in seinem Werke von der ungeliebten Macht der Presse gab, wobei er die Grundtendenzen dieser mächtigen Gewalt aufzeigte, die despotisch, mit allen Mitteln der Erpressung ihren unheimlichen Einfluß auf die Kunst, die Literatur,

auf die Geschäfts- und Handelswelt und auf das private Leben der Menschen ausübte. „Der Journalismus ist ein Abgrund der Gemeinheit, der Lüge und des Betrugs“, so charakterisierte Balzac die Meinungsmaße der bürgerlichen Welt des frühkapitalistischen Zeitalters, die er im Werden, in der Entwicklung sah, und die erst Karl Kraus in seinen Werken „Die letzten Tage der Menschheit“ und im „Untergang durch schwarze Magie“ ganz durchsichtig und erbarmungslos an den Pranger gestellt hat.

In der Donnerstagsabend sprach Dr. Alfred

Tagesneuigkeiten. Tschchoslowakische Zollbeamte als Schmuggler verhaftet.

Lžhorod, 13. September. Am 10. ds. verhafteten in der polnischen Grenzgemeinde Lwowczne auf der Eisenbahnlinie Mukačevo-Straj, wo sich eine gemeinsame polnische und tschchoslowakische Zollstation befindet, die polnischen Behörden den Vorstand des tschchoslowakischen Zollamtes Julius Gutmann und einen weiteren Beamten, da sie im Verdachte standen, beim Schmuggeln von Seide aus der Tschchoslowakei nach Polen den Schmugglern behilflich gewesen zu sein. Beide verhafteten Beamten wurden in die Untersuchungshaft des Kreisgerichtes in Straj transportiert. Zweck Untersuchung des Vorfalles wurden nach Lwowczne zwei Beamte der Kreisverwaltung in Lžhorod entsandt, und zwar Finanzrat Dr. Padura und Finanzoberkommissar Dr. Petržel.

Basa tschhesiert in Deutschland!

Eine Klage vor dem Berliner Arbeitsgericht.

Berlin, 13. September. Vor dem Arbeitsgericht stand heute ein Termin gegen die Romeo-Schuh A.G. an, deren gesamtes Aktienpaket sich im Besitz des tschhesischen Schuhkönigs Basa befindet. Im vorigen Jahr übernahm Basa die Romeo-Schuh A.G. und errichtete bald darauf in den früheren Vöhrler-Works in Ratibor die „Deutsche Schuh A.G. Basa“. In Ratibor wurden bald darauf sämtliche deutschen Angestellten entlassen und an ihrer Stelle tschhesische Staatsangehörige eingestellt. Den Angestellten der Romeo-Gesellschaft in Berlin droht nun dasselbe Schicksal, da alle deutschen Arbeitnehmer bis auf drei mit der Begründung gekündigt worden sind, daß die Romeo-A.G. liquidiert werde. Die gekündigten 30 Berliner Angestellten erblickten in diesem Schicksal Basas eine unbillige Härte und Klagen gegen ihn auf Wiedereinstellung oder Zahlung einer angemessenen Entschädigung. Die Klage wird damit begründet, daß nach Ansicht der Entlassenen die Liquidation der Romeo-A.G. nur ein taktisches Manöver Basas zur Unterbringung tschhesischer Person als sei. In der Verhandlung bestritt der Vertreter Basas, daß es sich bei der Romeo-A.G. um eine Scheinliquidation handle und der Betrieb auf veränderter Grundlage fortgeführt werden solle. Das Gericht setzte die Entscheidung bis auf einen späteren Zeitpunkt aus.

Kein Tag ohne Opfer des Flugmilitarismus.

Pretoria (Südfrankreich), 13. September. Auf dem Flugplatz von Roberts Weights ist ein Militärflugzeug abgestürzt. Die beiden Insassen wurden hierbei auf der Stelle getötet.

Paris, 13. September. Nach einer Meldung von einem spanischen Dampfer, ist ein französisches Flugzeug der Strecke Marseille-Alger auf dem Meere schwimmend aufgefunden worden. Die Besatzung und die Post konnten geborgen werden, während das Flugzeug in den Fluten versank.

Erst Todesurteil, dann 10 Tage Arrest.

Brüg, 13. September. In der letzten Schwurgerichtsperiode wurde am 21. März der Bergmann Rudolf Brada aus Akenus wegen Ermordung seiner Geliebten zum Tode verurteilt. Der Oberste Gerichtshof hat der Nichtigkeitsbeschwerde des Verteidigers stattgegeben und eine neuerliche Verhandlung angeordnet, weil die Untersuchung des Angeklagten durch zwei Universitätsprofessoren ergab, daß er die Tat in einem epileptischen Dämmerzustand begangen habe. In der neuerlichen Verhandlung wurde nun Brada wegen Übertretung des Waffenpatent zu zehn Tagen Arrest verurteilt, welche Strafe durch die Haft verbüßt ist. Brada wurde auf freien Fuß gesetzt.

Aus dem Tagebuch der André-Expedition

Stockholm, 13. September. „Dagens Nyheter“ veröffentlicht heute eine Schilderung der Ballonfahrt der André-Expedition nach dem Tagebuch Strindbergs. Es heißt darin, daß er während der ersten 24 Stunden der Fahrt fortwährend ein pfeifendes Geräusch bemerkt habe. Es kam aus dem großen Ballonventil. Der Ballon fuhr zuerst in 500 Meter Höhe mit 7 Meter Sekundengeschwindigkeit. Am nächsten Tag fiel

er auf etwa 300 Meter. Das Pfeifen hielt an. Der Ballon steigt dann noch einmal bis auf 600 Meter. Strindberg und Fränkel werfen Sand und eine Schwimmboje ab. Trotzdem fiel der Ballon wieder auf 460 Meter. Am Morgen des 13. schwebte man in 600 Meter Höhe. Die Sonne schien, man gab sich schon der Hoffnung auf eine Höhenfahrt hin, als der Kuler sich an einem Eisblock festhielt. Ein Windstoß machte den Ballon zwar frei, aber er ging auf das Eis nieder. Die Sonnenhöhe ist am 15. Juli 1897 um 1 Uhr 59 Minuten mit 85 Grad 19 Minuten angegeben. Nach der im Tagebuch befindlichen Kartenskizze befanden sich die Forscher bei der Landung, die man vorher schon auf einer Eissholle versucht hatte, auf ungefähr 83 Grad 1 Minuten nördlicher Breite.

Aus dem Zuge heraus verhaftet.

Wegen angeblicher Beleidigung der Achtundwanziger.

Prag, 13. September. Heute früh wurde auf dem Prager Wilsonbahnhof der Sekretär des Reichsvereins österreichischer Bank- und Sparkassenbeamten, Adolf Mayer aus Graz, der sich mit einer Exkursion Grazer Privatbeamten auf der Durchreise nach Dresden befand, auf Veranlassung zweier tschhesischer Mitreisenden aus dem Zug heraus verhaftet, weil er sich im Gespräch mit einer mitreisenden tschhesischen Dame geäußert haben soll, daß die Achtundwanziger das Prager Hausregiment, das im Krieg zu den Russen übergegangen war, „seine tschhesische Stunde“ seien. Mayer stellte diesen Ausdruck entschieden in Abrede: er habe lediglich im Lauf des Gesprächs erklärt, daß die Achtundwanziger sich nicht sehr gut benommen hätten. Auch die Dame, der gegenüber er diese Äußerung tat, bestätigt dies. Dagegen wollen zwei mitreisende Tschechen, die schon vorher der Grazer Gesellschaft gegenüber eine gewisse Animosität an den Tag gelegt haben sollen, die erwähnte Beschimpfung sicher gehört haben, obwohl die Unterredung auf dem Gang vor einem Kuppel im fahrenden Schnellzug und bei offenem Fenster stattfand, während die Anzeiger im Nebenabteil saßen. Mayer wurde auf Grund dieser Anzeige wegen Beleidigung der tschhesischen Armee in Haft behalten und nach Raasdorf überführt, wo voraussichtlich schon am Montag die Verhandlung vor dem Bezirksgericht stattfinden wird. Die übrigen Teilnehmer der Grazer Exkursion haben ihre Reise in Prag vorläufig unterbrochen, um das Ergebnis dieser Verhandlung abzuwarten.

Diplomatische Intervention.

Wien, 13. September. (M.) Zu der Verhaftung des Grazer Privatbeamten Adolf Mayer in Prag erfährt die Amtliche Nachrichtenstelle, daß die österreichische Gesandtschaft in Prag über Auftrag des Bundeskanzleramtes für auswärtige Angelegenheiten sofort alle Schritte unternommen hat, die im Interesse des Verhafteten gelegen sind um eine eheständige Auflösung herbeizuführen.

„Graf Zeppelin“ beschossen.

Berlin, 13. September. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist hier eingetroffenen Meldungen zufolge auf seiner Nordreise sowohl auf dem Hin- als auch auf dem Rückweg beschossen worden. Nach amtlichen Feststellungen sei die Beschädigung aber nicht auf sowjetrussischen Boden und nicht von der sowjetrussischen Grenzwehr erfolgt. Das Schiff, heißt es in der Meldung weiter, konnte also nur von lettische m Boden aus beschossen worden sein. Darüber sei eine Anfrage nach Lettland gerichtet worden, eine Antwort sei aber noch nicht erfolgt.

Niemand will es gewesen sein.

Riga, 13. September. Die lettische Telegraphen-Agentur meldet: Die Meldungen in der deutschen Presse, daß das Luftschiff „Graf Zeppelin“ auf seinem Flug nach Moskau eventuell von lettischer Seite beschossen worden sein könnte, wird lettischerseits nach amtlichen Quellen kategorisch dementiert. Der lettische Grenzschutz war über den Zeppelinflug vorzeitig und gut informiert worden und erwartete das Luftschiff. Dagegen hörten die Grenzschutzposten des Rayons Dagda Schüsse jenseits der russischen Grenze, als das Luftschiff bereits die Grenze überflogen hatte. Die Schüsse kamen aus den Gegenden von Pustinja, Rausjan und Worsowa. Die Grenzwehr nahm an, daß es sich um Salutschüsse handle, meldete jedoch den Vorfall dem Stabe des Grenzschutzes.

Katastrophale Explosionen.

Wichita (Kansas), 13. September. In der Pulverfabrik von Dupont, die etwa 15 Kilometer nördlich von Wichita liegt, explodierten in der vergangenen Nacht gegen 12 Uhr mehrere Pulverschuppen. Die Explo-

Vom Rundfunk.

Montag.
Prag: 11.15-12.00 Tschechoslowakische Rundfunkgesellschaft, 12.30-13.00: Tschechoslowakische Rundfunkgesellschaft, 13.30-14.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 14.30-15.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 15.30-16.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 16.30-17.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 17.30-18.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 18.30-19.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 19.30-20.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 20.30-21.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 21.30-22.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 22.30-23.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 23.30-24.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft.
Wien: 11.15-12.00: Tschechoslowakische Rundfunkgesellschaft, 12.30-13.00: Tschechoslowakische Rundfunkgesellschaft, 13.30-14.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 14.30-15.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 15.30-16.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 16.30-17.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 17.30-18.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 18.30-19.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 19.30-20.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 20.30-21.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 21.30-22.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 22.30-23.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 23.30-24.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft.
Berlin: 11.15-12.00: Tschechoslowakische Rundfunkgesellschaft, 12.30-13.00: Tschechoslowakische Rundfunkgesellschaft, 13.30-14.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 14.30-15.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 15.30-16.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 16.30-17.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 17.30-18.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 18.30-19.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 19.30-20.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 20.30-21.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 21.30-22.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 22.30-23.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 23.30-24.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft.

Dienstag.

Prag: 11.15-12.00: Tschechoslowakische Rundfunkgesellschaft, 12.30-13.00: Tschechoslowakische Rundfunkgesellschaft, 13.30-14.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 14.30-15.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 15.30-16.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 16.30-17.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 17.30-18.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 18.30-19.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 19.30-20.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 20.30-21.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 21.30-22.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 22.30-23.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 23.30-24.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft.
Wien: 11.15-12.00: Tschechoslowakische Rundfunkgesellschaft, 12.30-13.00: Tschechoslowakische Rundfunkgesellschaft, 13.30-14.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 14.30-15.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 15.30-16.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 16.30-17.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 17.30-18.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 18.30-19.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 19.30-20.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 20.30-21.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 21.30-22.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 22.30-23.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 23.30-24.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft.
Berlin: 11.15-12.00: Tschechoslowakische Rundfunkgesellschaft, 12.30-13.00: Tschechoslowakische Rundfunkgesellschaft, 13.30-14.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 14.30-15.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 15.30-16.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 16.30-17.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 17.30-18.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 18.30-19.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 19.30-20.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 20.30-21.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 21.30-22.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 22.30-23.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft, 23.30-24.00: Deutsche Rundfunkgesellschaft.

sion richtete in der Umgebung der Fabrik große Behälter an. In weiten Umkreis lagen Trümmer umher. Auf den Landstraßen wurden zahlreiche Personen durch Trümmerstücke verletzt. Ueber das Schicksal von 125 Familien, die in der Nähe der Pulvermagazine wohnten, fehlt noch jede Nachricht.

Ullahoma, 13. September.

Bei Uuid erglodierten in einem Güterzug mehrere Tankwagen. Durch die Stichflammen wurde der ganze Zug in Brand gesetzt. Er brannte in wenigen Sekunden lichterloh. Fünf Landstreicher, die auf den Güterwaggons als blinde Passagiere mitfuhren, konnten nicht mehr entrinnen und verbrannten.

Von einem Toten angeschossen.

Brüg, 13. September. Heute mittags erlag sich bei Rosental im Brüger Bezirk der Verführer des dortigen Konsumvereines Wenzel Kolschka. Als der an den Tatort gerufene Arzt und Gendarmereiwachtmeister Mores den auf dem Gesicht liegenden Selbstmörder auf den Rücken legen wollten, löste sich aus dem Rockver, den der Selbstmörder noch in der Hand hielt, ein Schuß. Die Kugel drang dem Wachmeister in den Unterleib. Sein Zustand ist sehr ernst.

Berschüttet.

Brüg, 13. September. Gestern wurde der am Himmelsfürstschachte beschäftigte Werftarbeiter Benka aus Bergcegrün durch wiedergehende Kohle erschüttet und mit einem Halswirbelbruch und schweren Kopfverletzungen abtransportiert.

Arbeiter tot unter Meeresspiegel.

Wie dem „Journal“ aus Marseille gemeldet wird, sind bei Arbeiten unter dem Meeresspiegel, die mit Hilfe einer Taucherglocke vorgenommen wurden, fünf Arbeiter verunglückt. Zwei von ihnen konnten nur als Leichen geborgen werden, die anderen drei sind mit schweren Erstickenerscheinungen in ein Krankenhaus gebracht worden.

Die Opfer des Stromboli. Aus Messina treffen Meldungen über das Nachlassen der Eruptionstätigkeit des Vulkans Stromboli ein. Der am Donnerstag erfolgte Ausbruch des Vulkans forderte fünf Menschenleben; 15 Personen wurden verwundet. Durch glühende Asche wurde eine ganze Reihe von Bränden verursacht; eine große Anzahl von Häusern brannte nieder.

Wirbelfürme in Oberitalien.

In ganz Oberitalien herrscht schlechtes Wetter, das von Wirbelfürmen und Regengüssen begleitet ist. An einigen Stellen einer Mailänder Vorstadt stieg Freitag das Wasser bis zu einer Höhe von einem Meter. Aus der Umgebung von Padua, Modena und Verona werden ebenfalls Wirbelfürme und Regengüsse gemeldet.

Ein Gendarmereiwachtmeister zum Tode verurteilt.

Das Honvedgericht von Fünfkirchen (Ungarn) hat den Gendarmereiwachtmeister Ambrus, der vor einem halben Jahre die Postmeisterin von Szalantia und ihre Schwester ermordet und aus der Postkassa Geld entwendet hat, zur Degradierung und zum Tode durch den Strang verurteilt.

Der Staatsrechnungsabschluss für das Jahr 1929

wurde gestern von der Obersten Rechnungs-Kontroll-Behörde den beiden Kammern der Nationalversammlung übermittelt. Staatsbahnkatastrophe in Odesa. Infolge Versagens der Bremsvorrichtung fuhr in Odesa ein Staatsbahnwagen in voller Geschwindigkeit eine abschüssige Straße hinab, entgleiste und raste gegen ein Haus. Fünf Fahrgäste wurden getötet, 53 zum Teil sehr schwer verletzt.

Zum Zähneputzen merkt Euch wohl, nimmt man die Pasta von O D O L

Eine Auffiger Fabrik niedergebrannt. Am 12. ds. um 16 Uhr entstand in dem Fabrikgebäude der Firma Breitfeld - Danst in Kuffig ein Schadenfeuer, welches das Gebäude zur Gänze vernichtete. Das Feuer entstand am Dache, wo sich das Lager einer graphischen Anstalt befindet, wahrscheinlich durch Funkenflug der Lokomotiven, welche in unmittelbarer Nähe rangierten. Der entstandene Schaden ist bedeutend. Am Brandplatz waren 12 Feuerwehren, eine Polizeibereitschaft und Militär erschienen.

Einen neuen Weltrekord für Reichstflugzeuge unter 200 Kilogramm Kuplast im Dauerfliegen in geschlossener Bahn stellte der französische Flieger Faurel auf. Er blieb 12 Stunden, 3 Minuten 3 Sekunden in der Luft und legte eine Strecke von 1258,8 Kilometern zurück, womit der Streckenrekord Ungarns (Kampffisch 1033,368 Kilometer) erheblich überboten ist.

Beim Edelweißpflücken auf dem Hohen Göll ist, wie der „Koslanzeiger“ aus München meldet, die Berliner Kriminalbezirkssekretärin Glanz aus Berlin-Halensee tödlich verunglückt.

Eine Jaurès-Gesamtausgabe. Der französische Verlag Rieder wird — wie „Die Literarische Welt“ mitteilt — mit Unterstützung führender Politiker und geistiger Persönlichkeiten Frankreichs und des internationalen Sozialismus die „Gesammelten Werke“ von Jean Jaurès herausgeben. Bisher waren die Reden und Schriften dieses großen Sozialistenführers, der zugleich ein ausgezeichneter politischer Schriftsteller gewesen ist, nur schwer zugänglich. Sie sollen nun in zwanzig Großformatbänden herauskommen, nach ihrer Entstehungszeit und nach Themen geordnet, und werden viel wichtiges Material über die politischen und geistigen Kämpfe der letzten Vorkriegszeit enthalten.

Ueber die Auffindung der Franklinexpedition durch den kanadischen Forscher Major Burwash und seinen Piloten Gilbert werden jetzt nähere Einzelheiten bekannt. Beide Flieger sind die ersten, die auf der King-Williams Insel gelandet sind. Ihren Berichten zufolge sind mehrere Teilnehmer der Franklinexpedition an Eorbut gestorben. Man fand mehrere Särge, die symmetrisch nebeneinander aufgestellt waren, so daß angenommen werden kann, daß die Expeditionsteilnehmer der Reihe nach gestorben und von ihren Kameraden bestattet worden sind. Die letzten Überlebenden sind vor Hunger und Schwäche umgekommen. Die Skelette wurden zwischen Überresten und Steindekmalen aufgefunden, die anscheinend von Eingeborenen oder durch Stürme zerstört wurden. Unter den Trümmern fand man gut erhaltene Kleidungsstücke aus Bärenfell. Bei ihrem Fluge entdeckten die Piloten auch die Überreste des von der Expedition verlassenen Schiffes.

Vater, Mutter und Sohn.

Von F. X. Svoboda.

Der Autor ist ein bekannter tschechischer Lustspielautor, dessen „Dampfmaschine“ hundertmal über die deutschen Bühnen gegangen ist. Die Hauptrolle dieses Lustspiels wurde wiederholt von Wallenberg verkörpert. F. X. Svoboda, der auch gute Prosadichtung schreibt, feierte im August seinen sechzigsten Geburtstag.

„Mein Wille hat hier zu gelten“, rief er. „Ich werde nie und nimmer in dieses Unglück einwilligen. Nach immer, was du willst, mich wirst du dafür nicht gewinnen!“

„Ich will niemanden dafür gewinnen“, antwortete Josef lech, „das ist nicht notwendig. Ich werde dorthin gehen, wohin es mir paßt. Ueber mein Herz hat niemand zu gebieten!“

Mraz wurde rot im Gesicht. Seine großen schwarzen Augen loderten voll Zornes. „Ich wiederhole, daß ich nicht einverstanden bin“, sprach er entschieden, „sich mit beiden Händen an den Tisch stützend, „und müge geschehen, was wolle. Was du mir zum Troste machst, das wirst du außerhalb meines Hofes tun!“

Josef lachte auf und erhob sich. Die alte Mrazin packte ihn bei der Hand.

„Und ich werde dennoch nicht gehorchen!“ schrie er bissig.

Und ich werde niemals meine Einwilligung geben“, antwortete der Alte barsch.

„Um des Himmelswillen“, flugte die alte Mrazin, „so habert doch nicht miteinander! Er nimmt sich sie doch noch nicht!“

„Aber ich werde mir sie nehmen“, fuhr jetzt Josef entschieden auf, so daß die Mutter verstummte. — Er eilte dann rasch in sein Zimmer und erschien dann, den Hut auf seinem Kopfe, in großer Gereiztheit vor seinen Eltern.

„Und jetzt gehe ich zu ihr“, sagte er zornig, „es ist mir bange nach ihr... Und sie erwartet mich!“

Josef, erfüllt von einem wonnigen Troste, berauscht von einer bösen Freude, daß er seinen beiden Eltern einen Schlag geradezu auf die Brust verfehlt hatte, daß er ihnen für ihre grau-

„Sposta“ in Berlin.

Die größte Briefmarkenschau, die es je gab.

Im Kaiserpalast des Berliner Zoo wurde am Freitag mittag eine Schau eröffnet, die eigentlich in geradezu groteskem Gegensatz zum Trubel der Berliner Straßen am Vorabend der Wahl stand. Draußen riefen, forderten, boten die Wahlplakate der Parteien, ein Regen von Papier ergoß sich auf die Straßen, im Innern aber sitzt ein erklüßtes Gauslein geladener Gäste und hebt mit entzücktem Reuenschreien die „Sposta“, die Internationale Postwertzeichen-Ausstellung, aus der Taufe. Der Reichspostminister Schädel und Bürgermeister Scholz von Berlin hielten die Weiberreden und dann stürzte sich alles in heller Begeisterung über die appetitlich und sauber hergerichteten Glasfästen, in denen man wohl alles in Augenschein nehmen konnte, was dem routinierten Sammler lieb und teuer ist.

Nicht nur geographisch, auch rein quantitativ gemessen, eröffnen sich ungeahnte Perspektiven. So haben die unvermeidlichen „Landmesser“, die bei nicht derartiger fehlen dürfen, bereits festgestellt, daß die Briefmarkenschau auf der „Sposta“ aneinandergerichtet die imposante Länge von etwa zwei Kilometer ergeben würde; 2000 Kubikmeter Fläche sind Ausstellungsgelände, 20.000 Marken kann man bewundern.

Neben den Briefmarken bildet die Hauptattraktion der Sposta Herr Arthur Hind aus New York, ein amerikanischer Fabrikant von Fleischschneidemaschinen, der sich mit Stolz den Besitzer der zweitbesten Marke der Welt, der 1 Penny British-Guyana, nennen darf, die einen Wert von mehr als 40.000 Dollar repräsentiert. Von allen Sammlern hoch geschätzt und ebenso respekt- wie neidvoll begrüßt, nimmt Herr Hind die Parole der Philatelisten ab, die sich aus aller Welt in Berlin eingeflun-

den haben. Alle Angebote, seinen Schau zu verkaufen, schlägt Mister Hind aus.

Amerikanisch hört sich auch der Roman der seltenen Briefmarke an. Man muß diese Geschichte mit Mister Hinds eigenen Worten hören: „Vor vielen Jahren fand sie ein armer Junge in Georgetown in British-Guyana unter den Hinterlassenschaften seines Vaters auf der Bodenkommer. Er wollte nichts damit anfangen und war glücklich, wie ein Automobilkönig, als ihm jemand 1,5 Dollar dafür bot! Aber auch der Käufer war sich nicht des Wertes der Marke bewußt, denn er gab sie einem Londoner Händler für 500 Dollars. Der Londoner hatte schon eine bessere Nase: er verkaufte sie an den Comte Serra Ferraris für 1000 Dollar. Auf der Auktion des Nachlasses Ferraris erwarb ich schließlich die Rarität für 37.000 Dollar. Und heute gebe ich sie nicht für 50.000 Dollars her.“

Die Ausstellung weist auch sonst außerordentliche Werte auf. Die kostbarsten Sammlungen aus Europa und Amerika sind auf dieser Ausstellung vereinigt, der Gesamtwert der ausgestellten Marken dürfte mit 28 Millionen Mark eher zu niedrig als zu hoch eingeschätzt sein. Neben der 1 Penny British-Guyana-Briefmarke des Herrn Hind kommt der wertvollste Brief der Welt vor das entzückte Auge der Sammler. Es ist ein im Jahre 1847 gestempelter Brief, der die zwei Mauritius 1 Penny-Marken trägt und eine Viertelmillion Mark Wert besitzt. Diese zwei Penny sind im Besitz eines New Yorker Großindustriellen, der zu ihrer Bewahrung sich eigens einen Angestellten in Berlin hält.

Ganz besonders strenge Bewahrung erfahren auch die beiden Tresore, die altsächsische Seitenbehalten. Ihr Inhalt wird auf etwa eine halbe Million Mark Wert geschätzt.

Kinder Drops gegessen hatten, die aus einem derselben Verkaufsstelle stammten. Der Kolonialwarenladen wiederum hatte die Süßigkeiten von einer Zuckerwarenfabrik in Burslem (Nordengland) bezogen. Als die Untersuchung auf diese Fabrik ausgedehnt wurde ergab sich, daß dem Streupuder bei der Fabrication der Drops Arsen beigemischt worden war. Der Betrieb wurde sofort geschlossen. Inzwischen werden neue Erkundigungen aus allen Teilen Englands gemeldet. 67 Personen liegen bereits schwer vergiftet in Krankenhäusern. Eine nochmalige Durchsuchung der betreffenden Fabrik führte zu der Entdeckung von 88 Flaschen mit

56 Kilogramm Arsen. Weder die Fabrikdirektoren noch die Angestellten des Betriebes wollten wissen, wo das Gift hergekommen ist und wie es in die Fabrik hineinkam. In der englischen Öffentlichkeit besteht der Verdacht, daß die Fabrik dem Streupuder Arsen beimischte, um den Zuckerwaren eine bessere, frischere Farbe zu geben.

Schlamperei das...

ZPD. Auf dem Fahrdamm steht ein Kind und weint. Sein kleiner Körper schüttelt sich. Unter den Fäusten, die vor die Augen gedrückt sind, kugeln helle Tränen hervor und bleiben auf dem Kleiden hängen. Die Sonne spiegelt sich darin wie in Brillanten.

Auf den Bürgersteigen stauen sich die Menschen. Der Börsenmann, die letzten Korrekturen in Gedanken, bleibt lächelnd stehen. Der Reisende nimmt das Risiko einer Zugverspätung auf sich. Der Kassendiener unterbricht seinen Botengang. Frauen, die vom Markte kommen, stellen ihre Last neben sich. Sie stauen das Wunder an: Ein Kind weint auf der Straße.

Autos bremsen kreischend ab, wenn das Kind vor ihnen auftaucht. Und fahren vorsichtig im Bogen weiter. Das Unst in langweiligen Verwaltungshandlungen mühsam zu Lande kommt, die Schaffung einer Verkehrsinsel, das hat das Kind ohne viel Aufhebens durch sein MZ's Dasein erreicht. Kein Chauffeur schüttelt fluchend mit den Fäusten wegen dieser Verkehrshinderung. Jeder hat jenes leise verstehende Säbeln auf dem Gesicht, das einem Kinde alles verzeiht.

Das Kind, das einsam auf der Straße weint, ist eine Botschaft aus einem fernen Lande. Nicht nur aus dem Kinderlande, das so weit fernab liegt. Es ist mehr: hier grüßt das verlorene Menschenland. Wo sonst auf der Asphaltstraße der Verkehr gilt, das Auto, die Straßenordnung, die Polizei, der ruhelohe Großstadtmensch mit seiner wichtigsten Zweckhaftigkeit, da hat ein Mensch die Herrschaft angetreten. Ein Mensch noch dazu, der — naiv und ohne Erfahrung — das Menschlichste tut, vor aller Welt seinen Schmerz preisgibt.

Endlich kommt ein Schuhmann. „So lange auf sich warten lassen“, beschwert sich einer. Der Uniformierte beugt sich zu dem Kinde hinab, nimmt es auf den Arm und trägt es auf den schützenden Bürgersteig. Man staunt ihm Beifall wie einer beliebigen Schauspielerin.

Nur ein dicker Herr hat alles nicht begriffen. Im Fortgehen noch raisonniert er: „Meine Kinder ohne Aufsicht auf die Straße gehen zu lassen, Schlamperei das...“

Luise Baumann.

same Mißgunst Schmerz zugesüßt hatte, eilte jetzt längs des Baches zu dem Tore des Dolejschelschen Bauernhofes.

Liduschka stand, in ein großes altes Tuch eingehüllt, beim Tore und drückte sich in eine Ecke, als ob sie sich verstecken wollte. Er lief zu ihr heran, drückte sie an sich und küßte sie stürmisch. Er war anders, als er sonst zu sein pflegte. Er sprach keine süßen Unbestimmtheiten, er schwärmte nicht von einem stüchtigen Glück, sondern stieß harte Worte hervor, als ob er sich in höchster Eile nur aufgehalten hätte, zog sie zeitweise heftig an sich, ließ sie los, packte sie wieder, als ob mit ihm etwas Ungewöhnliches vorgegangen wäre, als ob ihn all seine frühere Vorsicht und Klugheit verlassen hätte.

Er forderte sie auf, mit ihm über den Dorfplatz zu gehen. Er sprach laut, lachte auf und scherzte. Man konnte es weithin vernehmen. Liduschka wurde von einer glücklichen Unruhe ergriffen. „Was ist geschehen?“ fragte sie. „Was ist eigentlich mit dir los?“

Josef packte sie beim Kopfe, hielt sie mit seinen kräftigen Armen fest, küßte sie und sagte: „Geschehen, geschehen, geschehen.“

„Aber was ist geschehen?“

„Du wirst die Meine, wirst meine Frau.“

Die alte Mrazin schlief die ganze Nacht nicht. Fortwährend kam ihr der Gedanke, daß sie alles besser hätte anstellen können.

Sie erhob sich früher denn je. Ihre blauen Augen schweiften unruhig umher, als ob sie etwas Wichtiges suchen würden. Voller Unruhe wartete sie, bis die Zeit verann. Worte, die sie sich während der Nacht zurechtgelegt hatte, kamen über ihre Lippen.

Als ihre Leute dann ins Feld und an die Arbeit gingen, wurde die Mrazin ungenehm munter, ihre blauen Augen begannen zu leuchten, glühten von einem inneren Feuer, und schon eilte sie quer durch die Gärten zu der Familie Dolejschek. Sie gewahrte, wie die Wagg die Wäsche im Garten aufhing. Sie rief sie zu sich heran und bat sie, Liduschka auf einen Augenblick in den Garten zu rufen.

hergekommen, wie ich mich nur frei machen konnte, um euch etwas zu sagen. Ja — das wollte ich — ich wollte euch bloß beizeiten aufmerksam machen, daß ihr auf unserem Josef nicht rechnen könnt. Soich einen Gedanken müßt ihr euch aus dem Kopfe schlagen. Je eher desto besser. Ihr seid ein braves Mädel, vielleicht hat euch der Bursche gerne, aber dies alles ist nichts.“

Liduschka stand wie erstarrt. Sie brachte kein Wort hervor und konnte gar keinen Gedanken fassen. Sie schämte sich, ohne zu wissen, warum. Die Hände bebten ihr und die Augen schlossen sich ihr ein wenig.

„Er hat euch etwas eingeredet“, fuhr die Mrazin fort, „wie das die Burschen gerne machen, und ihr seid ihm auf den Leim gegangen. Aber er kann euch nicht nehmen, daraus wird nichts. Also was dann? Und um diese Lieblei braucht ihr nicht zu stehen, das geht vorüber. Der Vater würde ihn eher erschlagen, ehe er so etwas gestatten würde. Und ihr kennt den alten Mraz.“

Liduschka wuschte sich die Tränen fort und blickte schen auf. Ein kühler Abendwind strich durch den Garten. Weiße Wolken schwoonmen am Himmel.

„Ich weiß nicht“, sagte sie bekümmert.

„Macht, was ihr wollt“, versicherte ihr sofort die Mrazin, „uns ist es gleich. Wenn ihr euch aufhalten und Trübsal bereiten wolle, schön denn. Nur euch zuliebe bin ich hergekommen, damit ihr beizeiten einsehret und euch besser vorseht. Also in Gottes Namen.“ Und schon war sie verschwunden.

Ganz bestürzt, vernichtet und verwirrt eilte Liduschka durch den Garten ins Gebäude zurück. In diesem Augenblicke hatte sie alle gleichermachen, alle kamen ihr wie stolze, aufgeblasene Egoisten vor, die da meinten, daß sie sich erniedrigen, sich zu ihr herabließen. Die verschiedensten Pläne gingen ihr durch den Kopf. Sie dachte an ihre Mutter, die ihr einmal gefagt hatte: „Dieses Gefus mit dem Mrazsohne wird dir einmal leid tun“, und ihre Gedanken wurden noch verwirrt.

Nachmittag ging sie aufs Feld hinaus.

„Zum Troste werde ich nichts tun“, sagte sie, als sie über den Feldweg beim Abendglühen der Sonne heimwärts schritt, „und dem Mraz und der Mrazin zum Troste schon gar nichts.“

Vor dem Dorfe packte sie eine furchtbare Angst.

Abends traute sie sich nicht, vors Tor hinauszutreten. Sie hatte schon sein Verlangen mehr danach, es war ihr bloß quälend und widerwärtig. Vater und Mutter schliefen bereits. Draußen hörte sie die Schritte des in der Dunkelheit herannahenden Josef. Sie wachte nicht, was sie beginnen sollte. Sie trat schon auf den Hof hinaus, lehrte aber wieder um. Sie wachte nicht, was sie sagen sollte.

Endlich faßte sie dennoch einen Entschluß und trat hinaus. Sie dachte sich, daß durch eine plötzliche Unterbrechung ihres Verhältnisses eine böse Verwirrung entstehen könnte.

Josef lief herbei und packte sie mit beiden Händen.

„Recht dir etwas?“, fragte er, ihre Verlegenheit bemerkend.

„Nein nichts“, gab sie zur Antwort, ängstlich leugnend, „ich bin bloß müde. Ich bin nur auf einen Augenblick hergekommen. Und gehe schon. Leb wohl.“

„Du darfst nicht weggehen“, flüsterte er heftig und seine schwarzen Augen glühten selbst in der Dunkelheit, „was fällt dir ein? Warum? Was ist geschehen?“

„Nein — aber wir dürfen miteinander nicht mehr so oft reden.“

Er erschraf. Das Herz klopfte ihm laut.

„Was fällt dir denn ein?“ fragte er sie ganz erstaunt. „Warum sollten wir miteinander nicht mehr so oft reden dürfen? Wovor fürchtest du dich denn?“

„Ich weiß nicht.“

„Du hast mich nicht gerne — nicht wahr?“, rief er und schloß sie in seine Arme, ihr ganz aus der Nähe in die Augen schauend.

Er hielt sie bei den Schläfen fest und schaute sie an:

„Morgen will ich mit dir sprechen. Komm abends in den Garten.“

„Ich weiß nicht. Lieber erst in einer Woche. Oder niemals mehr“, flüsterte sie und ehe er sich besinnen konnte, war sie im Hause verschwunden, am ganzen Leibe zitternd

(Schluß folgt.)

HABEN SIE RISS- U. SCHNITTWUNDEN?

Hautaufschürfungen-Reibwunden Stark aufgerissene Hände Hautentzündungen-Ausschläge



BORVASELINE

In jeder Apotheke und Drogerie.

Kunst und Wissen.

Josef Werfner, Mitglied des Orchesters des Deutschen Theaters in Prag, ein sehr tüchtiger Musiker, ein hervorragender Mitarbeiter der Musikerorganisation und ein überaus liebenswerter Mensch, starb dieser Tage im 47. Lebensjahre.

Rigoletto. Die geistige Aufführung scheint leider die Beweise für die unglückselige Personalpolitik der Direktion um einen neuen Verwechler zu haben. Als der neue Tenor, Herr Bajda, im Vorjahr erfolgreich in der "Böhme" gastiert hatte, rief man zur Prüfung für ein Engagement noch zu einem weiteren Gastspiel, etwa in einer Verdi-Oper.

Die Kassa füllen macht, dürfte wohl auch Herr Bajda nicht sein. Von den übrigen Darstellern ist vor allem Hagens stimmlicher Rigoletto zu rühmen; die noble Singweise, die klare Diktion, das Können dieses Künstlers, der uns übrigens in dieser Partie auch darstellerisch gemachten scheint, sollte endlich beispielhaft wirken!

Die kleine Partie des Marullo, Herr Schüh durch Frische und Klangschönheit der Stimme. Herrn Kapellmeister Rudolf glückte diesmal die dynamische Verteilung besser; aber an den vielfachen Verschleppungen ist er wohl zumindest mitschuldig.

Premiere: "Komödie in Venedig", Operette in drei Akten von Günther Vico und Oscar Felix, Musik von Walter Gocke, am Samstag, den 20. ds. Die Aufführung gibt den neuzugewählten Mitgliedern, der Sängerin Sonja Schenker und dem Operettentenor Seligmann, sich dem Publikum vorzustellen. Erste Wiederholung Montag, den 22. ds. Regie: Rudolf Stadler. Musikalische Leitung: Ernst Waigand. Anfang 7 1/2 Uhr (238-2).

Premiere: "Arrgarten der Liebe", Schwank in drei Akten von Hans Sturm am Mittwoch, den 17. ds. in der Kleinen Bühne. Hans Stadler, das neue Mitglied des Schauspielers, wird sich in der Rolle der Rita dem Publikum vorstellen. Regie: Otto Ströblin. Wiederholungen am Samstag, den 20. und Sonntag, den 21. ds.

Ensemble-Gastspiel des Theaters in der Josefstadt (Reinhardt-Bühne). Am Dienstag, den 23. ds. und Mittwoch, den 24. ds. gastiert das Ensemble des Theaters in der Josefstadt mit seinen beiden großen Lustspielersolgen "Die Füllfeder" von Lodovico Fodor und "Das häßliche Mädchen" von Joachimson. Dem Ensemble gehören an: Harriet Pöfßer - Elfrida Faust - Frieda Richard - Fritz Teltus - Leopold Oswald - Hans Schönbinger - Hans Thimig und Kurt Weiß. Weiter wird das Publikum Gelegenheit haben, in diesem Ensemble seine alten Lieblinge Paula Wessely und Atilia Hörbiger zu sehen. Kartenverkauf zu diesem Gastspiel für Abonnenten bereits am Montag, den 15. ds. und Dienstag, den 16. ds. Der allgemeine Kartenverkauf beginnt Mittwoch, den 17. ds.

Das neue Abonnement für die Spielzeit 1930/31 wird Montag, den 15. ds. aufgelegt, und zwar bis einschließlich Dienstag, den 23. ds. nur für die bisherigen Abonnenten. Neueintretende Abonnenten können ebenfalls schon jetzt ihre Anmeldungen vorlegen, doch werden die Abonnementkarten für neueintretende Abonnenten erst ab 5. Oktober ausgegeben. Im übrigen wird auf den in der vor-

liegenden Nummer dieses Blattes enthaltenen Abonnement-Kaufzettel verteidelt.

"Ein Rastenkall", Oper von Verdi, gelangt Mittwoch, den 17. ds. erstmalig in dieser Spielzeit zur Aufführung. Die Partie der Amelia singt hier zum erstenmale Rose Mertler. Musikalische Leitung: S. G. Schid. Anfang 7 Uhr (235-3).

"Dolbor", Oper von Smetana, wird Freitag, den 19. ds. wiederholt. In der Partie der Milada verabschiedet sich Zuzanna Vicha nach mehrjähriger Tätigkeit vom hiesigen Publikum. Musikalische Leitung: Georg Sjöell. Regie: Robert Volkner. Anfang 7 1/2 Uhr (237-1).

Basa Prizhoda veranstaltet am 14. Oktober im Legermasale ein Konzert. Er spielt u. a. Griegs E-moll-Sonate, das Tschaikowskij-Konzert, Paganinis Serenata.

Zum internationalen Kritikerkongress. Die Anmeldungen ausländischer Kongreßteilnehmer endeten dieser Tage. Es hatte sich noch eine italienische, eine jugoslawische Delegation sowie die Abordnung des Verbandes der Leipziger Musik- und Theaterkritiker angemeldet. Anmeldungen von Mitgliedern aus der USA und Prag können noch in der Kongreßkanzlei in Prag III., Umleeta Peseba, vorgenommen werden, wo bereits ab Montag täglich Amtsstunden von 9-12 und von 16-19 Uhr eingeführt werden. Das detaillierte Kongreßprogramm und das der künstlerischen Repräsentation, an der auch das Nationaltheater durch eine Aufführung der "Brüder Karamazow" und des "Hamlet", das Weinberger Stadttheater durch Aufführung von "Verbrechen und Strafe", das Neue Deutsche Theater durch eine Aufführung der Oper "Mahagonny" und die tschechische Philharmonie sich beteiligt, wird in den allernächsten Tagen publiziert werden.

Spielplan des Neuen Deutschen Theater. Sonntag, Gastspiel Gisela Werbezir, 7 1/2 Uhr: "Aönigin Mutter". Montag, Gastspiel Wilhelm Kade, 7 Uhr: "Othello". Dienstag (234-2), 7 1/2 Uhr: "Liebe auf dem Lande". Mittwoch (235-3), 7 Uhr: "Ein Rastenkall". Donnerstag (236-4), 7 1/2 Uhr: "Meine Schwester und ich". Freitag (237-1), 7 1/2 Uhr: "Dolbor". Samstag (238-2), 7 1/2 Uhr: "Komödie in Venedig". Sonntag, Arbeiter-Vorstellung, halb 3 Uhr nachm.: "Dolbor"; 7 1/2 Uhr (239-3): "Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny". Montag (240-4), 7 1/2 Uhr: "Komödie in Venedig".

Spielplan der Kleinen Bühne. Sonntag, 7 1/2 Uhr: "Meine Schwester und ich". Montag, 7 1/2 Uhr: "Die Sache, die sich Liebe nennt". Dienstag, 7 1/2 Uhr: "Meine Schwester und ich". Mittwoch, 7 1/2 Uhr: "Arrgarten der Liebe". Donnerstag, 7 1/2 Uhr: "Geschäft mit Amerika". Freitag, 7 1/2 Uhr: "Die Kassetten". Samstag, 7 1/2 Uhr: "Arrgarten der Liebe". Sonntag, 7 1/2 Uhr: "Arrgarten der Liebe". Montag, 7 1/2 Uhr: "Geschäft mit Amerika".

Bereinsnachrichten.

"Arania".

Sonntag, halb 11 Uhr: "Lombi" und "Die Höhle Demanowa". Die Märchenwunder der ober- und unterirdischen Welt. Sonntag, 2.20 Uhr: Kunstwanderung: "Burg Karlstein". Führung: Architekt Riechl. Treffpunkt: Smichower Bahnhof. Montag, 1/9 Uhr: "Lombi" und "Die Höhle Demanowa". Kulturfilme. Mittwoch, 3 Uhr: "König Drosselbart". Rindernachmittags. Mittwoch, 8 Uhr: Weiteres aus eigenen Werken. Karl Ettlinger (Karlsruhe), München. Donnerstag, 8 Uhr: Schallplattenkonzert: "Französische Musik". Einleitender Vortrag: "Musikgeschichte durch Musik". Richard Karpe. Samstag, 3 Uhr: "Deutschland". Zweiter Teil. Kulturfilm. Allerneueste Aufnahmen. Samstag, 8 Uhr: "Frohe Kunst". Vortrags-

Herausgeber: Siegfried Taub. Chefredakteur: Wilhelm Riechert. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Prag. Druck: "Kola" u. G. für Leitung und Buchdruck. Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Gollit, Prag. Die Zeitungsmarktenkonten wurde von der Boh. u. Teleg. u. Fernschreib. Direktion mit Erl. Nr. 13.500/VII/1920. bhm. lit.

Reine Spiritus-Preßhefe. mit besonderer Triebkraft und höchster Haltbarkeit. garantiert reines Malz- und feinstes rekt. als auch denat. Spiritus liefert. Rejziner Zucker-, Spiritus- u. Preßhefe-Fabrik vormals Brüder A. & H. May A. G. Olmütz-Hoflein. 5744

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie. PILSEN. Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie. PILSEN. SIND DIE ALLERBESTEN!

Eisenwerke-Aktiengesellschaft ROTHAU-NEUDEK. Zentraldirektion Prag II., Hybernská 36. Biedwäzwerke Rothau, Schindwald und Neudek (Böhmen) Biedwäzwerk Karlsbütte bei Berg- u. Hüttenwerke-Ges. (Schic.) Alleinyerkauftbüros: 549 C. T. Petzold & Co., Prag II., Havlíčkovo nám. 3. C. T. Petzold & Co., Wien VI., Gumpendorferstraße 15.

meister Emil Kühne, Berlin. Verfe, Prosa, Lautenspiel.

Bran-Urania-Kino.

"Heute Nacht - eventuell..." Die neueste Tonfilmoperette! Film, Schlager, Musik. 100prozentiger deutscher Sprech- und Tonfilm im Bran-Urania-Kino. Heute 2 Uhr (keine Preise), 4, 6 und 8 1/2 Uhr. Morgen, Montag, nur 1/6 Uhr. Kulturfilm 8 Uhr.

Literatur.

Gustav Herrmann: Einer vom Brühl. (Wilhelm Goldmann-Verlag, Leipzig.) Der auch in unserem Lande bestbekannte künstlerische Volkserzieher unterbreitet der deutschen Leserschaft seinen ersten Roman. Es ist kein alltäglicher Fall, daß ein angehender Schöpfer sich entschließt, einen Roman zu schreiben und es ist aufrichtig zu bedauern, daß der Schriftsteller Herrmann: so spät unter die Romanschreiber gegangen ist. Denn dieses Buch beweist, daß Herrmann Menschenkenntnis zu gestalten und Spannungen zu bauen und zu lösen vermag. "Einer vom Brühl" ist ein stark autobiographischer Roman. Im Mittelpunkt steht Wolf, der Sohn eines angesehenen Kaufmanns, des Besitzers eines der führenden Häuser vom "Brühl", dem Zentrum des Pelzhandels in Leipzig. Die Jugend des Kindes ist reich an künstlerischen Eindrücken, im gastlichen Elternhause gehen bedeutende Zeitgenossen - Dichter, Musiker, Schauspieler - aus und ein. Wolf fühlt frühzeitig künstlerische Reigungen und kann ihnen auch folgen. Aber die Verhältnisse bestimmen ihn zum Kaufmann. Hierin ruht der tragische Konflikt. Zwischen dem Dienst für den "versuchten Kenner" und der Hingabe an das Schöne und Erhabene wird der Mensch hin und hergeschleudert.

An das Prager Publikum.

Von alters her beginnt eine Direktion denn Kultur zum Abonnement mit der Anpreisung der im neuen Spielplan vorgesehenen Stücke. Immer wird darüber gelächelt, der Wortlaut einer solchen Publikation gloriert und als die Manier eines Geschäftsmannes, der keine Ware verkaufen will, zwar verstanden, aber nicht ernst genommen. Und doch ist der Appell an das Publikum, den alljährlich die Direktion ergehen läßt, etwas anderes. Denn er entspringt nicht der Fremde am Geschäftemachen und Verdienen, sondern er ist der Ausdruck des immer lebendigen Glaubens der Theaterleitung an die Wirksamkeit des Theaters, an die Fruchtbarkeit der Produktion, in welcher nach Möglichkeit die Spreu vom Weizen getrennt werden soll, und er ist vor allen Dingen das Bekenntnis des ehrlichen Willens. Einträglich Wollen und heisses Bemühen bestimmen die Pläne der Direktion, die für die Theaterbesucher nur das Beste will. Das mögen die Theaterbesucher bedenken. Nachfolgend geben wir unser Arbeitsprogramm bekannt. Am Publikum liegt es, durch seine Mitarbeit, durch seine Zeichnung des Abonnements die finanziellen Grundlagen zu schaffen, ohne die jede künstlerische Arbeit zum Scheitern verurteilt ist. Möge das Prager Publikum, eingebend seiner großen Theatertradition, auch in der jetzigen schweren Zeit treu zu keinem Kunstinstitut halten.

- Restroy Der Tallisman.
Anzenberger Das Mädel aus der Vorstadt.
Der Doppelselbstmord.
III. In der Operette:
1. Uraufführung:
Rännecke Der Brautstahl.
2. Novitäten:
Abraham Viktoria und ihr Ouzar.
Berthold Ist das nicht nett von Collette?
Görke Komödie in Venedig.
Grün Pöhmische Musikanten.
Die verträumte Irene.
Königsberger Das Spielzeug Ihrer Majestät.
Kollo Majestät läßt bitten.
Lehor Schön ist die Welt.
3. Neueinstudierungen:
Lehor Die lustige Witwe.
Joh. Strauß Der lustige Krieg.
Effenbach Madame Favart.
Orpheus in der Unterwelt.

Die zehn Vorteile des Abonnements:
1. Sie genießen als eine neue besondere Vergünstigung den Vorteil einer 15%igen Ermäßigung bei 10 Vorstellungen außer Abonnement, die Sie nach Belieben wählen können. Zu diesem Zweck erhalten Sie außer Ihrer Abonnementkarte noch einen besonderen Gutschein.
2. Sie haben bei Gastspielen und sonstigen nicht zu ermäßigten Preisen außer Abonnement stattfindenden Vorstellungen zwei Tage das ausschließliche Vorkaufrecht.
3. Sie genießen eine Preisermäßigung von 40%.
4. Sie sparen viel Zeit und Geld.
5. Sie sparen die zeitraubenden Gänge zur Theaterkassa und verlieren keine Zeit durch Anstehen.
6. Sie haben stets Ihren gewünschten Platz.
7. Sie sehen alle erfolgreichen Neuproduktionen.
8. Sie empfangen wertvolle Anregung, Erhebung, Genuss und Erleuchtung.
9. Sie steigern durch einen schönen Theaterabend Ihr Lebensgefühl.
10. Sie werden herzlich freier, heiter und froh.
Außerdem genießt der Abonnent auch bevorzugte Behandlung bei der Zeichnung der Platzkarte für die vier Philharmonischen Konzerte (Leitung: Georg Sjöell).

Die Ausgabe des neuen Abonnements.

des 256 Vorstellungen, also 64 pro Viertel umfassen wird, erfolgt für die bisherigen Abonnenten von Montag, den 15. September, an bis einschließlich Dienstag, den 23. September. Die P. L. Abonnenten, welche ihr Abonnement zu erneuern wünschen, werden ersucht, ihre neuen Abonnementkarten am Theaterkassa zu begeben.

Neueintretende Abonnenten können ihre Abonnementformulare bereits von Montag, den 15. September, an vorantreiben, doch beginnt die Kartenausgabe für die neueintretenden Abonnenten erst am Sonntag, den 3. Oktober.

Die Abonnements-Preise für die Spielzeit 1930-31.

Die Spielzeit endet am 15. Juli 1931. Die Spielzeit 1931-32 beginnt am 20. August 1931.

Table with 3 columns: Vorst., Aronen, Aronen. Rows include various subscription types and prices.

Prag, im September 1930. Die Direktion.

Arbeitsplan.

- Zur Aufführung in Aussicht genommen sind:
I. In der Ober:
1. Novitäten:
Grellitt Soldaten.
Kricka Spuk im Schloß.
Kathaus Fremde Erde.
Kollini Angelina.
Verdi Simone Boccanegra.
Weinberger Die geliebte Stimme.
2. Neueinstudierungen:
Auber Fra Diavolo.
Debussy Pelléas und Melisande.
Donizetti Lucia von Lammermoore.
Mozart Entführung aus dem Serail.
Die Jaubertille.
Effenbach Hoffmanns Erzählungen.
Puccini Manon Lescaut.
Strauß Rosenkavalier.
Verdi Traviata.
Troupadour.
Weber Der Freischütz.

Ferner wird das Gesamtwerk Richard Wagners und die Werke des laufenden Repertoires in leitweisener neuer Besetzung zur Aufführung gelangen.

II. In der Schauspiel.

- 1. Uraufführungen:
Emil Ludwig Cecile.
2. Erstaufführungen:
Gerhart Hauptmann Der rote Hahn.
Bernard Shaw Der Kaiser v. Amerika.
Leonhard Frank Duldndel.
Georg Kaiser Mississippi.
Paul Kornfeld Jud Säh.
Franz Werfel Das Reich Gottes in Böhmen.
Judmayer Der Hauptmann v. Adpenid.
Hans J. Reblisch Drest Viktor.
Heid. Brudner Adnigin Elisabeth v. England.
Marie L. Fleischer Der Tiefseefisch.
Franz Molnar Die gute Fee.
Gammerlohr Tempo über Hundert.
Bruno Frank Sturm im Wasserglas.
Joachimson-Spionisth Wie werde ich reich und glücklich?
Engel Grünwald Prinzessin u. d. Eintänzer.
Gurt Gock Der Vagner und die Ranne.
D. H. v. Kad Der gute Onkel Adamson.
Dereza Jarokaj Die Wunderbar.
Ferner wird noch wegen Uraufführungen vonrecht, Schmitzer und Goleneczer verhandelt.
3. Neueinstudierungen:
Chateaufreare Was Ihr wollt.
Nah für Nah.
Gymbeline.
Goethe Torquato Tasso.
Schiller Räuber.
Don Carlos.
Lessing Emilia Galotti.
Wedekind Marquis v. Keith.
Ibsen Peer Gynt.
John Gabriel Borkmann.
Strindberg Eltern.
Adnigin Christine.